

Matthias Fricke-Zieseniß (Hg.)

# Wir sehen uns im Keller...!



## Rückblick auf 5 Jahre Schulnahe Jugendarbeit

an der Elisabeth-Selbert-Schule  
und der Martin-Luther-Gemeinde in Hameln

Juni 2014




---

## Inhaltsverzeichnis

---

1 Einführung.....	4
2 Das Konzept .....	7
3 Jugendarbeit von Schule und Kirche - ein Konzept findet seinen Punkt.....	17
4 Schule verändern .....	20
5 Jugendliche heute fördern - was heißt das?.....	23
6 Jugendarbeit in meiner Klasse .....	24
7 Unsere Kirchengemeinde gibt Raum.....	26
8 Wenn ich an fünf Jahre Schulnahe Jugendarbeit in unserer Gemeinde denke.....	29
9 Jugendarbeit und Schule.....	30
10 Schulbezogene Jugendarbeit in der Landeskirche.....	33
11 „Wir sehen uns im Keller...!“ - Das Evangelische an der Jugendarbeit.....	36
12 Achtsamkeit – Jugendliche untereinander .....	38
13 Irritation – Jugendliche lernen Lernen .....	40
14 Ich finde die Jugend-AG wichtig, weil.....	44
15 Schulbezogene Jugendarbeit und Lehramtsstudierende .....	45
16 BVJ-SchülerInnen der Elisabeth-Selbert-Schule nehmen das Sofa selbst in die Hand... ..	46
17 Schlusswort.....	46
18 Impressum.....	47

# 1 Einführung

## 1.1 Vorwort der Schule

*Gisela Grimme*



Liebe an der Schulnahen Jugendarbeit interessierte Leserinnen und Leser!

**„Wir sehen uns im Keller...! - Rückblick auf 5 Jahre Schulnahe Jugendarbeit“**

Die Elisabeth-Selbert-Schule ist eine Berufsbildende Schule mit den Berufsfeldern Ernährung/Hauswirtschaft, Agrarwirtschaft, Körperpflege, Sozialpädagogik und Pflege. Unsere Schülerinnen und Schüler kommen mit ganz unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Schulabschlüssen an unserer Schule. Es ist uns wichtig, den einzelnen jungen Menschen zu sehen, zu verstehen und wo es nötig ist, auch gezielt zu begleiten und natürlich zu bilden – auf einen schulischen Abschluss oder Beruf hin.

Besonders brauchen uns die Schülerinnen und Schüler, die mehr Steine auf ihrem Lebensweg zur Seite räumen müssen und mehr Widerstände zu überwinden haben:

Das sind die Schülerinnen und Schüler, die an der Elisabeth-Selbert-Schule das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) absolvieren. Unser Projekt hat hier angesetzt und aus meiner Sicht Erfolg gezeigt. Viele unserer Schülerinnen und Schüler haben die Chance des Projektes genutzt und gingen am Ende selbstbewusster, zielorientierter oder einfach gestärkter auf ihrem Lebensweg weiter.

Der Reader zeigt auf, in welchen Bereichen in und neben der Schule Fördermöglichkeiten für Jugendliche mit bildungsfernen Biographien existieren. Träger dieser Förderung waren die Kirche und die Berufsbildende Schule. Manchmal ist ein Träger genug. Das gilt für die Schule wie auch für die Kirche. Manchmal ergänzen sich aber gerade zwei Träger in ihren unterschiedlichen und doch kompatiblen Profilen und Kompetenzen. Das ist im Blick auf die Schulnahe Jugendarbeit bei Schule und Kirche der Fall. Das Soziale, die Pädagogik, die schulische Bildung, die Herzensbildung, die Religionspädagogik, der unbedingte Wert des Menschen – die Zusammenarbeit unserer Schule mit dem Kirchenkreis Hameln-Pyrmont und der Landeskirche hat sich gelohnt.

Der Reader soll und kann Lehrkräften, Schulleitungen, Schulträgern und kirchlichen Einrichtungen sowie allen, die ihre Zeit und Kompetenz, aber auch ihre Finanzen zur Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher einsetzen wollen, Mut machen. Aus einem Vorreiterprojekt, das 2008 begann, wurden auch in schwierigen personellen und finanziellen Zeiten bei uns in der Elisabeth-Selbert-Schule fünf Jahre Jugendarbeit in der Schule. Jede einzelne positive Erfahrung, die einer unserer Schülerinnen und Schüler in diesem Rahmen machen konnte, zeigt mir, dass es sich gelohnt hat. Förderprojekte wie das der Jugendarbeit von Kirche und Schule können nicht auf Anhieb alle Probleme, in denen die Jugend (nur allzu) häufig steckt, lösen. Aber wir können gemeinsam Orte schaffen, an denen junge Menschen lernen und erleben, dass es sich lohnt, nach vorn zu schauen, eigene Ressourcen zu erkennen um daraus zu

schöpfen und Zukunftspläne zu schmieden.

Mir bleibt an dieser Stelle denen zu danken, die Schulnahe Jugendarbeit in unserem Haus mit viel Einsatz, Geduld und Phantasie gestaltet und von Anfang an voll unterstützt haben: Annette Kessler und Michael Frey als Konzeptteam, dem Landkreis Hameln-Pyrmont als Schulträger, der ev.-luth. Martin-Luther-Kirchengemeinde als Veranstaltungspartnerin, dem Evangelischen Jugenddienst des Kirchenkreises Hameln-Pyrmont, der ev.-luth. Landeskirche Hannover für die verlässliche Kooperation und Mitfinanzierung, den Klassenlehrkräften Robert Thürmer, Fabian Stegmann und besonders Ira Hilke meier und schließlich Schulpastor Matthias Fricke-Zieseniß als Vertreter der Religionspädagogik im Projekt. Außerdem danke ich Vanessa Winiarski, Daniela Honka, Agnes Zettelmann und Kristin Gärtner als Vertreterinnen der Sozialpädagogik für die geleistete Arbeit. Ohne sie alle hätte es kein Projekt Schulnahe Jugendarbeit an unserer Schule und somit auch diesen lesenswerten Reader nicht gegeben.

## 1.2 Vorwort des Herausgebers

*Matthias Fricke-Zieseniß*

Fünf Jahre sind eine kurze Zeit. Fünf Jahre sind eine lange Zeit.

Es gab Abwechslung und zugleich Kontinuität. Abwechslung allein schon durch jährlich neue Schüler und Schülerinnen im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) ehem. Haupt- oder Förderschüler und -schülerinnen. Neue Gesichter und Biografien, Schulerfahrungen und Zukunftszugänge, die alle Aufmerksamkeit brauchten und bekamen. Parallel dazu zählte das Projekt fünf Sozialpädagoginnen, die aufeinander folgend mit dem Schulpastor zusammen arbeiteten. Projekte sind – wie unseres – lohnenswert und viel versprechend – bis auf eine Anstellungssicherheit. Der legitime Wunsch danach sorgte dementsprechend für regelmäßige Neuanfänge.

Kontinuität boten die Schule mit ihrem Aktions- und Finanzrahmen, die Kirchengemeinde, indem sie für Räume und Zusatzhilfen sorgte, z.T. die durchgehende Klassenlehrerschaft und schließlich die Landeskirche, indem sie die Arbeitskraft des Schulpastors garantierte. Meine Freude an der Arbeit blieb mir bis zum Schluss. Und dafür, dass die Elisabeth-Selbert-Schule sowie die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers offen für dieses Modellprojekt waren, gebührt ihnen unser Dank.

Dass Projekte enden, gehört zum Alltag sozialer Arbeit. Zum Sommer 2013 traf die Elisabeth-Selbert-Schule ihre Entscheidung. Doch so viel wöchentlicher Einsatz, so viel institutionelle Förderbereitschaft und v.a. so viele jugendliche Lebenswege, die sich im Projekt kreuzten und denen wir Begleiter und Begleiterinnen sein konnten, haben es verdient, dass wir nicht einfach einen Aktendeckel schließen, sondern darauf kritisch reflektierend, eben protestantisch, aber auch würdigend zurückschauen. Ich danke allen, die sich daran beteiligen.

## 1.3 Die Schülerinnen und Schüler

Am Projekt teilgenommen haben jeweils eine BVJ-Klasse des Standortes Thibautstraße und eine Klasse des Standortes Langer Wall mit je 10 TN. Vom Alter her sind die Schülerinnen und Schüler überwiegend 15-17 Jahre alt. Beide Geschlechter sind vertreten. Die Familienursprünge liegen in bis zu 6 verschiedenen Ländern pro Gruppe und dh auch Kulturen und

(Mutter-)Sprachen. Abgesehen von ausschließlich deutsch aufgewachsenen Jugendlichen hatten sie familiäre Wurzeln in der Türkei und in Kurdistan, aber auch in Russland, im ehem. Jugoslawien oder im Libanon. Im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) versuchen die Schülerinnen und Schüler, die sehr wechselhafte und von Misserfolgen geprägte Schullaufbahnen hinter sich haben und idR aus Förder- oder Hauptschulen kommen, ihren Hauptschulabschluss zu erlangen. Wegen Lern- oder Konzentrationseinschränkungen, nicht förderlicher familiärer Umstände, ungenügender Zielfestigkeit oder anderer Gründe gelingt das leider nicht allen. Immerhin: Unter den 5-7 BVJ-Klassen eines jew. Schuljahres schneiden unsere Projektklassen jeweils in puncto Anwesenheit und Abschluss tendenziell überdurchschnittlich ab.

## 1.4 Die Mitarbeitenden

- Die Konzeptoren: Annette Kessler, ESS; Michael Frey, ESS
- Die Sozialpädagoginnen: Vanessa Winiarski 2008-09; Daniela Honka, geb. Wesely 2009-11; Agnes Zettelmann 2011-12; Kristin Gärtner 2012-13
- Der Schulpastor: Mattias Fricke-Zieseniß 2008-13
- Die Klassenlehrkräfte: Ira Hilkemeier 2008-13; Robert Thürmer 2008-11 und 2012-13; Fabian Stegmann 2011-12
- Die zusätzlichen Mitglieder des in den ersten beiden Gründungsjahren das Projekt begleitenden Großteams, auch Aufsichtsrat genannt: Schulleitung, Gisela Grimme, Barbara Bremert; Abteilungseitungen BVJ, Heike von der Fecht, Christiane Kaune; Projektpartner, Silvia Büthe (Ev. Jugenddienst), Tom Müller (Martin-Luther-Gemeinde)



## 2 Das Konzept

*Annette Kessler, Michael Frey*



- I. **Stellen Sie bitte kurz Ihren innovativen Ansatz vor. Gehen Sie dabei auf die zu bearbeitenden Problemstellungen und/oder Handlungsbedarfe sowie die beabsichtigten Lösungswege und Zielsetzungen ein.**

Mit unserem Ansatz wollen wir junge Menschen an Berufseinstiegsschulen, mit bisher prekären Bildungsverläufen und wenig Aussicht auf Erfolg am Arbeitsmarkt, erreichen. Diese Jugendlichen haben in ihrer bisherigen Schullaufbahn vor allem eins gelernt: „Ich werde in der Schule und in der Folge auch am Arbeitsmarkt scheitern!“

Ein Handlungsbedarf besteht besonders auch deswegen, weil diese Jugendlichen aufgrund ihrer speziellen Defizite, also ihres Mangels an persönlicher Erfolgserwartung, den Regelkatalog des SGB III für sich und ihre Entwicklung nicht nutzen können und werden.

Damit werden sie für den Arbeitsmarkt zu einer Belastung. Menschen, die fest davon überzeugt sind, keine Erfolge im Beruf erwarten zu können, werden nicht produktiv, werden keine Gehälter auf dem ersten Arbeitsmarkt verdienen und somit keine Abgaben und andere Beiträge zum gesellschaftlichen Leben leisten.

Unser Projektansatz soll an der Schule stattfinden, aber nicht ausschließlich unter der Hoheit von Schule, sondern unter Einbezug von Methoden der sozialraumbezogenen Jugendarbeit. An der Berufseinstiegsschule kommen die jungen Menschen unserer Zielgruppe mit großer Zuverlässigkeit an und sind so als Gruppe „greifbar“. Durch intensive gruppenspezifische Prozesse und ergebnisorientierte Einzelberatung, Biografiearbeit und Erweiterung von arbeitsmarktrelevanten Fähigkeiten, verlernen die Jugendlichen die (falsche) eingeübte Erwartung des Scheiterns in Schule und Beruf.

Durch die Verortung des Projektes können die Bildungsideen der Jugendarbeit das oft sehr geschlossene schulische Bildungsdenken aufbrechen und zwischen Schule und Jugendarbeit ein neues, auf die Entwicklung der eigenen Biografie bezogenes Denken bei Schülerinnen und Schülern erzeugen. Wichtig hierbei ist, dass die Jugendlichen diese Chance erhalten, bevor sie auf dem Arbeitsmarkt scheitern.

Die messbaren Ziele liegen in folgenden Bereichen:

- Berufliche Fähigkeiten und Fertigkeiten werden dem Sinne nach erworben und nicht nur „auswendig“ gelernt und reproduziert.
- Die Verhaltensänderungen von Schülerinnen und Schülern macht sich direkt im Unterrichtsgeschehen positiv bemerkbar. Dadurch steigen die Chancen für die Schüler(innen), ihren Abschluss zu erreichen, sofort.
- Die Jugendlichen werden in ihrem sozialen Umfeld persönlich wahrgenommen und dort

- integriert, was den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtert.
- Jugendliche eignen sich die Gesellschaft als Gestaltungsraum an anstelle des „Abtauchens“ in Subkulturen.

## **II. Beschreiben Sie die innovativen Elemente des Ansatzes. Haben Sie geprüft, ob diese Elemente nicht bereits über das Regelinstrumentarium des SGB III abgedeckt werden können?**

Das Projekt geht einen neuen Weg und macht sich die Strukturen von Jugendarbeit und Schule zu Nutze. Es ist dort angesiedelt, wo Jugendliche, die Problemstellungen im Bezug auf ihre Beschäftigungsfähigkeit aufweisen, noch leicht zu „greifen“ sind: in der Schule.

In BVJ-Klassen treffen Jugendliche aufeinander, die im Bezug auf den Arbeitsmarkt ähnliche biographische Merkmale haben, wir wissen also relativ genau, dass dieses Projekt zu ihnen passt.

Die Schulen nutzen bereits Leistungen der Arbeitsförderung nach SGB III, wie beispielsweise die Berufsberatung für ihre SchülerInnen, die Jugendlichen sind jedoch nicht in der Lage, sich diese und auch jegliche weitere Unterstützung zu Nutzen zu machen, weil die entsprechenden Fähigkeiten dazu bei ihnen ungenügend ausgebildet sind.

Genau an dieser Stelle setzt unser Projekt an. Das Projekt deckt während der Durchführung Problemlagen auf, die den Jugendlichen neben den schulischen Problemen den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren, die sonst nicht zutage getreten wären und macht diese zum Inhalt von Entwicklungsprozessen und somit bearbeitbar. Weiterhin werden den Jugendlichen Sozialräume als Bildungswelten erfahrbar gemacht, diese Welt wiederum, ist auf die Region der Arbeitsstellen übertragbar.

Unser innovativer Ansatz fördert und fordert die Jugendlichen über den Bereich der schulischen Möglichkeiten hinaus indem er sich auf informelle Bildungsprozesse konzentriert. Dadurch fördern wir die Jugendlichen nicht nur dabei, ihre individuelle Beschäftigungsfähigkeit nach §1 (2) 2 SGB III zu erweitern, die Förderung durch unsere Projekt erhöht für die Jugendlichen ebenfalls die Chance den Hauptschulabschluss zu erwerben und wirkt damit auch unterwertiger Beschäftigung entgegen.

## **III. Welche(s) messbare(n) Ziel(e) soll(en) mit dem Ansatz erreicht werden? Stellen Sie dabei bitte auch ggf. nachhaltige Effekte des Ansatzes, z. B. für die Zielgruppe(n), Region, Branche o. ä. dar und erläutern Sie, wann diese eintreten und wie diese gemessen werden können.**

Junge Menschen mit prekären Bildungsbiografien, die kurz vor dem Eintritt ins Berufsleben stehen, sehen sich Erwartungen ausgesetzt, denen sie nicht gerecht werden können. Unser Projekt will mit seinem innovativen Ansatz hier ansetzen.

Die Jugendlichen nehmen wahr, dass ihre persönlichen Voraussetzungen für den Arbeitsmarkt noch zu gering sind. Sie erkennen jedoch, dass sie Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, auf deren Grundlage sie eine Beschäftigungsfähigkeit entwickeln können. Durch vielfältige Problemlagen in Familie und sozialem Umfeld haben sich Entwicklungsdefizite eingestellt, die zunächst beseitigt werden müssen, um eine Berufsfähigkeit zu erlangen.

**Zielbereich 1:** Die Jugendlichen sind fähig zu benennen, welche Teile von Kindheit und Jugend noch „nachgeholt“ oder erlebt werden müssen. In konkreten Übungen können die jungen Menschen im Projekt Aufholarbeit bei der Bewältigung von Problemen der Familie und Entwicklungsdefizite leisten.

Aufgrund ihrer problematischen Schulkarrieren haben die Jugendlichen es sozusagen als Gegenbewegung aufgegeben, Leistungsbereitschaft, angemessenes Verhalten und persönliche Eigeninitiative als Orientierungsmaßstäbe zu begreifen. Im Gegenteil bauen sie leicht „Subkulturen“ auf und eigenen sich Verhaltensformen an, die dem Selbstschutz dienen - aber am Arbeitsmarkt auf keinen Fall erfolgreich sein können.

**Zielbereich 2:** Im Projekt erlernen sie Fähigkeiten, die ihnen kunden- und arbeitsfeldadäquates Wirken, Aussehen und Auftreten ermöglichen. Zu diesen Fähigkeiten und Fertigkeiten zählen das Arbeiten im Team, zuverlässiges Einhalten von Absprachen in Bezug auf regelmäßiges Erscheinen, Pünktlichkeit und Aufgabenerledigung. Die Jugendlichen entwickeln eigenverantwortliches Handeln, erfahren die Stärkung ihrer Persönlichkeit und sind in der Lage, Konflikte auszuhalten und gewaltfrei und aggressionsvermindert mit ihnen umzugehen.

**Zielbereich 3:** Als nachhaltigen Effekt für den Sozialraum, in dem das Projekt durchgeführt wird, kann eine Akzeptanz gegenüber den Fähigkeiten der jungen benachteiligten Menschen beobachtet werden. Die Jugendlichen werden als wichtiger Teil der Gesellschaft wahrgenommen und ihre Bedeutung für den Arbeitsmarkt erkannt. Anstelle von Segregationsbemühungen entsteht Integrationshandeln bis hinein in den Bereich der Vergabe von Lehrstellen an solche Jugendlichen.

**Zielbereich 4:** Die Berufsschule als Bildungsraum profitiert von der wachsenden Ich-Stärke und dem sich entwickelnden Selbstvertrauen der Jugendlichen. Durch selbstbewusstes Fragen und Mitdenken im Unterricht, durch steigende Kritik- und Argumentationsfähigkeit, sowie durch eine verlässlichere Teilnahme an den Schulstunden steigert sich die Unterrichtsqualität. Berufsqualifizierende Ziele werden einfacher und schneller erreicht.

Die beschriebenen Effekte treten nach drei Monaten ein. Zu diesem Zeitpunkt erreicht die Gruppendynamik eine Phase, in der die von Arbeitslosigkeit bedrohten Jugendlichen das Projekt als Chance begreifen und nicht mehr als Belastung empfinden. Nachgewiesen und wissenschaftlich ausgewertet werden die Effekte des Projektes in Form von regelmäßig stattfindenden Teilnehmenden Beobachtungen auf der Grundlage von sozialräumlichen und systemischen Theorien. Durchgeführt und ausgewertet wird dies durch dafür ausgebildete Fachkräfte, die eigens dafür von der Berufsschule zur Verfügung gestellt werden.

## **IV. Wie soll das erreicht werden? Welche Schritte, Bausteine oder Zwischenziele sind dabei erforderlich?**

Im Projekt wird nach dem „Best-Chance-Verfahren!“ gearbeitet. Der pragmatische Ansatz der Ressourcenorientierung der Sozialen Arbeit führt dazu, dass bei jedem einzelnen Jugendlichen nicht die (von schulischen Laufbahnen hergestellten) Defizite thematisiert werden, sondern dass diejenigen Verhaltensweisen und Persönlichkeitsmerkmale der Schülerinnen und Schüler weiter entwickelt werden, die die bestmögliche Chance zu einem eigenständigen Zugang zum Arbeitsmarkt gewähren.

Als grundlegende Arbeitshaltung beteiligen sich die Projektpädagog(inn)en (Projektleiterin, Schulpastor) an schulischen und kirchlichen Veranstaltungen, um beide Institutionen über das Projekt und seine Wirkungen zeitnah zu informieren und um lebensweltbezogene Chancen, Aktivitäten und Ressourcen für die Teilnehmer(innen) des Projektes zu aktivieren. Diese Vernetzung bewirkt, dass die Arbeitsformen in Schule und Jugendarbeit transparenter und noch „sichtbarer“ füreinander werden.

Folgende Schritte und Bausteine sind für das Erreichen der Ziele erforderlich:

- Schritt 1: Gruppendynamik - Gruppenprozesse wirken lassen, die Befähigung zur Arbeit im Team entwickeln, Bedeutung von Kooperation und von Regeln in der Teamarbeit erfahren
- Schritt 2: Fähigkeiten und Grenzen der einzelnen entdecken
- Schritt 3: Bausteine anwenden
- Baustein 1: Konfrontationstraining - Beurteilung und Bewertung arbeitsmarktauglichen Verhaltens der Projektteilnehmer(innen)
- Kreativ-Workshops - meine Ideen sind wertvoll und ich kann sie selbst verwirklichen!
- Baustein 3: Einzelgespräche - den einzelnen jungen Menschen wird ihr Verhalten mit Hilfe des klassischen Feedback (Cohn) gespiegelt. Fragestellungen werden beraten.
- Baustein 4: Darstellendes Spiel - Reflexion eigenen Verhaltens, eigener Ängste und Chancen
- Baustein 5: Persönliche Herausforderungen - Festigung der Ich-Stärke, Frustrationstoleranz und Fähigkeiten zur Team-Interaktion durch erlebnispädagogische Elemente.
- Baustein 6: Biografiearbeit - Auseinandersetzung mit der eigenen aktuellen Lebenswelt und ihren Problemstellungen, Genogramarbeit.
- Schritt 4: Erprobung der Arbeitsmarktauglichkeit in einem dreiwöchigen Berufspraktikum
- Schritt 5: Feinabstimmung - Die in Schritt 4 aufgefundenen Defizite und Problem- Themen werden bearbeitet, Entwicklungen werden in Gang gesetzt.
- Schritt 6: Feststellen des Grades der Arbeitsmarktauglichkeit, Abschluss des Projektes

Als wichtigstes Zwischenziel und auch als Messpunkt der Evaluation wird überprüft, ob die folgende Aussage Realität geworden ist: „Jugendliche stellen nach sechs Monaten Projektzeit fest, dass sich ihr tatsächliches Verhalten den Vorgaben zu arbeitsmarktrelevantem Verhalten vom Beginn, annähert.“

In der Schule sollten „gestaltete Freiräume“ (Pausen UND Sozialzeiten) fest installiert werden. Diese Zeiten müssen im Stundenplan integriert sein. Sie dienen dem Beziehungsaufbau zu den SchülerInnen/Jugendlichen, zum Schulleben und zu dem Kollegium in der Schule.

#### **V. Für welche Zielgruppe(n) ist der Ansatz vorgesehen? Beschreiben Sie deren relevanten Merkmale sowie ihre aktuelle und künftige arbeitsmarktpolitische Bedeutung.**

Die Zielgruppe unseres Projektes sind förderungsbedürftige Schüler(innen) (nach § 245 SGB III) der Berufseinstiegsschule an einer Hamelner Berufsschule in einem Alter von 15 bis 18 Jahren. Sie weisen einen prekären Bildungsverlauf und häufig auch einen Migrationshintergrund auf. An dieser Stelle schließt unser Antrag exakt an der Analyse des 12. Kinder- und Jugendberichtes der Bundesregierung an. Familie kann nur weiter geben, was in der Reichweite ihres

sozialen und kulturellen Horizontes liegt (siehe 12. Kinder- und Jugendbericht, S. 27). Die Jugendlichen unserer Zielgruppe weisen genau in diesem Bereich Mängel auf und bedürfen nachhaltiger Förderung und Unterstützung.

Unser Projekt will Jugendliche daher in zwei Richtungen stärken. Zunächst sind sie aktuell auf dem Weg der Arbeitsmarkt-Befähigung und werden im Rahmen des Projektes psychosozial gestärkt und befähigt, den (oft nur kleinen) Alltagsbelastungen einer Erwerbsfähigkeit stand zu halten. Darüber hinaus jedoch kann das Projekt sie befähigen, gegebenenfalls eigenen Kindern die nötige Aufmerksamkeit, die angemessenen Mittel und die konkrete Unterstützung zum Ausbruch aus dem Kreislauf der Reproduktion sozialer Ungleichheit zu gewähren, bzw. den Mut und den Willen bei den richtigen Stellen um Unterstützung zu ersuchen. Somit wirkt sich das Projekt nicht nur auf die aktuelle Zielgruppe positiv aus, sondern trägt darüber hinaus dazu bei, folgende Generationen von möglichen benachteiligten Jugendlichen zu verringern.

#### **VI. In welchem Umfang sollte eine Erprobung Ihres Ansatzes durchgeführt werden (z. B. Teilnehmeranzahl, regionale Reichweite, erforderliches Personal; Anzahl einzubeziehender Betriebe, etc.) und welchen ungefähren Zeitplan würden Sie vorsehen?**

Die Durchführung unseres Ansatzes orientiert sich an der Schuljahresstruktur des Landes Niedersachsen. Pro Schuljahr nehmen zwei Schulklassen aus dem Berufsvorbereitungsjahr mit jeweils 10 Schülerinnen und Schülern am Projekt teil. Das Einzugsgebiet der Elisabeth-Selbert-Schule und damit auch die regionale Reichweite des Projektes erstreckt sich über den kompletten Landkreis Hameln-Pyrmont.

Für die Bewältigung der im Projekt enthaltenen Aufgaben ist ein wissenschaftsbasierendes Grundwissen nötig, um die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und Bedürfnissen der Projektteilnehmer(innen) verstehen und moderieren zu können. Ein akademischer Abschluss mit grundlegenden Fähigkeiten zur Sozialforschung erleichtert ein Kooperieren auf Augenhöhe mit den Lehrer(innen) und dem Schulpastor. Darum ist ein(e) Diplompädagoge/-in, ein(e) Sozialarbeiter(in) oder Sozialpädagoge/-in mit voller Stelle als Projektleiter(in) anzustellen.

Zur Entwicklung der Persönlichkeiten ist eine intensive Auseinandersetzung mit sich selbst, dem Umfeld und den individuellen, bzw. gesellschaftlichen Werten notwendig. Kirchliche Werte eignen sich sehr gut dazu, die auf Versagenserfahrungen gegründeten Grundhaltungen der Jugendlichen aufzubrechen. Dadurch können Jugendliche neue, konstruktivere Haltungen einnehmen und eigene Werte entwickeln.

Ein Schulpastor wird mit 1/3 seiner Stelle für die Umsetzung des Projektes durch die Schule als pädagogischer Partner beauftragt.

Darüber hinaus stellt die Kooperationsschule 8 Schulstunden pro Woche für theoriebegleitende Maßnahmen, wie Supervision und fachliche Beratung, Evaluation des Projektes durch ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung.

In die Arbeit des Projektes sind pro Schuljahr für einen Zeitraum von drei Wochen 20 Betriebe während des betrieblichen Praktikums der BVJ-Schüler(innen) beteiligt. Dort haben die Jugendlichen die Möglichkeit, das erarbeitete Verhalten in der Praxis zu erproben. Die Schüler(innen)

werden von der Projektpädagogin im Praktikum besucht und die Anleiter(innen) der Betriebe werden um eine spezielle Stellungnahme in Bezug auf den aktuellen Stand der Arbeitsmarkttauglichkeit gebeten. Später können diese Stellungnahmen mit den Beobachtungen der Pädagogin und den eigenen Wahrnehmungen der Jugendlichen abgeglichen und persönliche Verbesserungspotentiale der Schüler(innen) benannt werden.

Daraus ergibt sich folgender Zeitplan, orientiert an der Schuljahresstruktur des Landes Niedersachsen:

- 05. Juli 2011: Fachliche Begleitung der Einschulungsgespräche, erste Kontaktaufnahmen mit zukünftigen Schülerinnen und Schülern, bzw. deren Erziehungsberechtigten, Hinweise auf die besonderen Chancen und Anforderungen der Projektklassen.
- 18. - 24. August 2011: Teilnahme an der Orientierungs- und Einführungswoche der Schüler(innen) und deren inhaltliche Ausgestaltung durch die Projektmitarbeiter(innen)
- 25. August 2011 bis 19. März 2012: Ausgestaltung einer AG-Zeit mit den genannten Schritten, Bausteinen und Inhalten von 7 Schulstunden wöchentlich für die Projektklassen (Projektleiterin und Schulpastor) und hospitierende Teilnahme am Unterricht durch die Projektleiter(in) des Projekts. Dabei liegt das besondere Augenmerk auf der Entwicklung der Arbeitsmarkttauglichkeit besonders in Vorbereitung der betrieblichen Praktika.
- 19. März bis 06. April 2012: Praktikumsphase mit Besuchen am Arbeitsplatz und Gesprächen mit den Praxisanleiter(innen) in den Betrieben. Persönlichen Stellungnahmen der Betriebe.
- 07. April bis 30. April: Auswertungs- und Feinabstimmungsphase zur Überprüfung und Veränderung der Verhaltensweisen in Bezug auf die Arbeitsmarkttauglichkeit der Schülerinnen und Schüler.
- 01. Mai bis Juni 2012: Weitere Ausgestaltung einer AG-Zeit wie oben beschrieben. Dabei liegt das besondere Augenmerk auf dem Ergebnis der Feinabstimmungsphase.
- August 2011 - Juli 2012: Über den gesamten Zeitraum findet in regelmäßigen Abständen durch eine wissenschaftsorientierte Teilnehmende Beobachtung die Evaluation des Projektes und Nachweis darüber statt, wie und in welcher Qualität die benannten Ziele erreicht wurden.
- Nach der Evaluation wird das Projekt „feineingestellt“ und geht verbessert in sein zweites Jahr.
- August 2012 In der Sommerzeit werden durch die Projektpädagog(inn)en Jugend-Freizeiten angeboten, die die Chance zur Kontaktaufnahme zu ändern Jugend-Lebenswelten in sich bergen.
- Vor dem zweiten Projektjahr erfolgt die Weiterentwicklung, Überprüfung des Gesamtkonzeptes für einen zweiten „Durchgang“. Die Gültigkeit der Ziele, Inhalte und Mittel werden aufgrund der wissenschaftlichen Begleitung evaluiert und ggf. neu formuliert.

#### **VII. Weisen Sie bitte auch auf mögliche Problemstellungen und Schwierigkeiten sowie auf erfolgskritische Faktoren bei der Umsetzung der Erprobung hin.**

Der Erfolg des Projektes hängt stark von den Struktur- und Rahmenbedingungen der Sozialraumpartnerin Martin-Luther-Gemeinde einerseits und der Elisabeth-Selbert-Schule andererseits, ab. Die Schule muss bereit sein, dem Projekt eventuell ungewohnte Freiräume innerhalb von relativ starren Schulstrukturen einzuräumen, die Gemeinde muss sich öffnen und den förderungsbedürftigen Jugendlichen nicht nur „Raum“ zusprechen sondern sich auch auf diese

ungewohnten „Gemeindemitglieder“ einlassen .

Die Verortung des Projektes zwischen den unterschiedlichen Bildungsräumen „Schule“ als Ort der Wissensbildung und des Objektverständnisses und „Jugendarbeit“ in der es um Könnensbildung, bzw. nicht-formelle Bildung, und ein Subjektverständnis geht, könnte ein vielleicht nicht behebbares Unverständnis in den jeweiligen Leitungs- und Arbeitsstrukturen erzeugen. Dadurch könnte der Kooperationswille beeinträchtigt werden.

Sollten Lehrer(innen) die Diskrepanz der unterschiedlichen Bildungswelten von offen strukturierter Jugendarbeit und ergebnisgeschlossenem und bewertendem Unterricht an Schule nicht als positiv und unbedingt notwendig begreifen und sich einer jugendpädagogischen Handlungsweise zu sehr anpassen, könnte dies den Erfolg des Projektes ebenfalls negativ beeinflussen.

Der wichtigste erfolgskritische Punkt ist jedoch, dass Jugendliche ihre defizitorientierten Verhaltensweisen evtl. so gründlich erlernt haben, dass sie sich auf neue Perspektiven nicht einlassen können und die im Projekt „eingebaute“ Irritation ihres Selbstbildes nicht greift.

#### **VIII. Durch welche Gestaltungselemente und/oder Ablaufstrukturen stellen Sie sicher, dass der innovative Ansatz möglichst kostengünstig umgesetzt wird?**

Durch die besondere Position des Projektes zwischen den großen Bildungsinstitutionen Schule und Jugendarbeit, ist es in der Lage ideelle, institutionelle, personelle und materielle Ressourcen aus beiden Bereichen zu nutzen.

Gestaltungselemente:

- Nutzen vorhandener professioneller Arbeits- und Angebotsstrukturen, sowie von Arbeitsmaterial aus Schule und Kirche für die Zwecke des Projektes:
  - (a) Lehrer(innen) arbeiten z.T. ehrenamtlich mit
  - (b) der Schulpastor erhält die Projektmitarbeit als kirchlichen Auftrag (1/3-Stelle)
  - (c) darüber hinaus gibt es Unterstützung, bzw. konzeptionelle Entwicklung und Evaluation durch je zwei Beauftragte von Schule und kirchlicher Jugendarbeit mit konkretem Stundenansatz.
- kostenfreie Raumnutzung in der Martin-Luther-Gemeinde

Ablaufstruktur

- monatliche Supervision und fachliche Anleitung
- jährliche Evaluation des Projektes - auch bin Bezug auf sein Kosten-Nutzen-Verhältnis
- kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung durch zwei Fachleute der Schule mit dem Bemühen um Öffentlichkeitswirksamkeit in der Fachpresse

### **IX. Gibt es Kooperationspartner, die für eine Erprobung Ihres innovativen Ansatzes erforderlich sind? Worin bestehen deren Beiträge und Kompetenzen?**

Das Projekt arbeitet mit der Methoden der Sozialraumorientierung, Haupttheorie ist der Ressourcenansatz aus der Sozialarbeit. Aus dieser Perspektive heraus werden die Beiträge und Kompetenzen der Kooperationspartner hier beschrieben:

Kooperationspartner (z.B. Name der Schule/kirchliche Körperschaft):

- Elisabeth-Selbert-Schule Hameln - Berufsschule, Beteiligt am ReKo-Konzept des Landes Niedersachsen
- Ev.-luth. Kirchenkreis Hameln-Pyrmont und die beauftragte Einrichtung Evangelische Jugend Hameln-Pyrmont mit Engagement im Bereich schulbezogener Jugendarbeit seit 2003
- Ev.-luth. Martin-Luther-Gemeinde Hameln, größte Stadtgemeinde Hamelns, langjährige diakonisch-soziale Tradition (Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, in der Vergangenheit Betreiberin eines Jugendzentrums)

Diese drei Organisationen weisen folgende interessante Kompetenzen auf, die sie zum Projekt beitragen:

#### **Schule**

2 Klassenlehrer(innen) der projektbeteiligten BVJ-Klassen (Elisabeth-Selbert-Schule) engagieren sich - auch weit über die übliche Unterrichtszeit hinaus - im Projekt. Ein Schulpastor, Herr Matthias Fricke-Zieseniß ist mit einem Drittel seiner Arbeitszeit für das Projekt eingesetzt. Zur Koordination und fortlaufenden Konzeptentwicklung hat eine Lehrerin, Annette Kessler, ein festes Stundendeputat, das gleiche gilt für die Beratung, Supervision und Konzeption, bzw. Evaluation bei Michael Frey, Berufsschuldiakon, Elisabeth-Selbert-Schule und Kirchenkreis Hameln-Pyrmont.

#### **Kirche**

Für die Kirche arbeitet die pädagogische Mitarbeiterin (Projektleitung): Daniela Wesely, Dipl. Sozialpädagogin (Evangelische Jugend). Sie hat die pädagogische Projektleitung inne und arbeitet in enger Kooperation mit dem Berufsschulpastor zusammen. Wichtig ist, dass die Pädagogin neben der Arbeit im Projekt auch noch im Jugendverband angebunden ist. Dort sind die bildungswirksamen informellen und nicht-formellen Ansätze „beheimatet“ und können für die Schülerinnen und Schüler nutzbar gemacht werden.

#### **Kirchengemeinde**

Pastor Thomas Müller und Küster Hardy Jäger sind die kirchengemeindlichen Akteure des Projektes. Die Gemeinde stellt dem Projekt kostenneutral einen großen Raum zur eigenen Gestaltung zur Verfügung. Im organisatorischen Rahmen der Kirchengemeinde arbeiten ca. 30 ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) in der Kinder- und Jugendarbeit. Von dort ist ein Mitleben und -gestalten des gemeindlichen Lebens durch die Berufsschüler(innen) hoch willkommen. Im Gegenzug erfahren die in der Kirchengemeinde beheimateten Gruppen einen wertvollen Bezug zur Lebenswirklichkeit junger Menschen aus der Elisabeth-Selbert-Schule.

Das Projekt soll zudem auf die Vernetzung mit weiteren Institutionen angewiesen sein, z.B. die Zusammenarbeit mit dem Senior-Schläger-Haus, der Anlauf- und Beratungsstelle des Landkreises Hameln für wohnungslose Menschen, sowie der Kontakt zur Jugendanstalt Tündern. Weitere Kooperationspartner werden der Stadtjugendring Hameln, in dem gemeinsame Projekte abgestimmt werden können, der Kriminalpräventionsrat der Stadt Hameln, in dem sich über Bedarf von neuen Angeboten in der Jugendarbeit mit Schulen, Jugendeinrichtungen, Sportvereinen und kirchlichen Trägern abgesprochen wird, sowie die Sozialraum-AG Hameln des Landkreises Hameln-Pyrmont.

### **X. Wie bewerten Sie den Gesamtnutzen des innovativen Ansatzes in zeitlicher Hinsicht? Welche kurz-, mittel- und langfristigen Wirkungen aus dem dargestellten Problemfeld und den vorgeschlagenen Lösungen sind zu erwarten?**

Kurzfristige Wirkungen:

Durch die intensive persönliche Arbeit mit den Jugendlichen und zwischen den Systemen Schule und Jugendarbeit entsteht eine veränderte Selbstwahrnehmung, die die Jugendliche befähigt, sich nicht nur intensiver mit der eigenen Biographie und ihren aktuellen Chancen auf dem Arbeitsmarkt auseinander zu setzen, sondern auch für andere Menschen im Sozialraum ehrenamtlich aktiv zu werden. Schon hier werden Jugendliche darüber hinaus auch in der Lage sein, die Regelinstrumentarien des SGB III, z. B. Berufsberatung, für sich in einem produktiven Sinne zu nutzen.

Mittelfristige Wirkungen:

Dieses bedeutet mittelfristig, dass sie über die Grenzen der festen Projektzeiten, Freude dran entwickeln sich selbst in die Gesellschaft einzubringen. Eine Erfahrung, die sie bis dato noch nie gemacht haben und die ihnen bislang auch noch nie angeboten wurde. Zudem ist es natürlich besonders förderlich, dass sie durch die ehrenamtlichen Jugendlichen der Gemeinde das ehrenamtliche Engagement direkt am Model und Bildungsbiografien durch Gespräche erfahren, denen sie sonst nicht begegnen würden.

Langfristige Wirkungen:

Durch die Orientierung des Projektes am Sozialen Raum und die Erweiterung der Ideen über pädagogisches Handeln von Schule als Handeln auch im Sozialen Raum, wird schulisches Handeln an der Schule insgesamt verändert. Nicht mehr das Ableisten von Unterricht stellt das Paradigma der Pädagogik dar, sondern das Anstoßen von Entwicklungen bei Schüler(inne)n außerhalb und innerhalb von Schule. Nachhaltigkeit entsteht hier auch durch die Kooperation mit den Lehrkräften, die über die bisher verstandenen Lernsituationen hinaus ihre Zeitressourcen investieren. Hier werden im Sinne informeller Bildung wichtige Ideen über weitere Lernarrangements entwickelt (spontan und geplant) und durch die Reflexion der Fachgruppe „Schulbezogene Jugendarbeit“ identifiziert und kommunizierbar gemacht. Wichtigste langfristige Wirkung bei den Schülerinnen und Schülern selbst ist natürlich der Wechsel von vorgeblich vorgezeichneten prekären Lebensweisen weg, hin zu eigenständig gestalteten, für sich selbst und die Gesellschaft produktiven Biografien. In der Folge ist auch zu erwarten, dass die Erziehung und Entwicklung der Kinder unserer Schüler(innen) diesem Weg zur Eigenständigkeit und zur Aneignung von Gesellschaft als Gestaltungsraum folgt.



**XI. Bitte erläutern Sie, inwieweit sich der Ansatz auf andere Zielgruppen, Regionen, Branchen o. ä. übertragen lässt.**

Der Ansatz lässt sich leicht auf andere Regionen und auch Bildungsinstitutionen übertragen. Die Vorbedingung des Projektes, einen schulischen (formelle Bildung, strukturierter Unterricht) und einen außerschulischen Kooperationspartner (nicht- und informelle Bildung, Erfahrungs- und Gestaltungslernen) zu finden, lässt sich aufgrund der hohen Dichte von Jugendverbänden in Deutschland leicht verwirklichen. Auch hat sich dort weitgehend die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Kooperation mit Schule ein lohnendes Handlungsfeld ist, wenn es ein tragfähiges Modell zur Zusammenarbeit gibt. Findet sich also eine verlässliche Jugendarbeit, eine interessierte Schule und ein attraktiver Sozialraum, wird sich ein Projekt vor Ort eigenständig installieren lassen.

Im Bereich der Zielgruppen ist es denkbar, bereits mit jüngeren Schülerinnen und Schülern, z.B. an Grundschulen oder direkt nach dem Wechsel von Grundschule zu Hauptschulen zu beginnen. Sicherlich ist es hier am leichtesten, ein Programm im Rahmen der Ganztagsbildung zu initiieren.

**XII. Wurde der oben skizzierte Ansatz ggf. bereits umgesetzt? Falls ja, wann, in welchen Regionen, durch wen und ggf. mit wessen finanzieller Beteiligung?**

Das in diesem Antrag beschriebene Projekt wurde noch nicht umgesetzt.

Ein Pilotprojekt der schulbezogenen Jugendarbeit in Richtung einer nachhaltigen, bildungswirksamen Arbeit hat in beschriebenem Kontext über drei Schuljahre, von 2008-2011 stattgefunden. Die Erprobungs- und Reflexionsphase endet im August 2011.

Das bisherige Projekt hatte „arbeitsfeld-entdeckende“ Funktionen und nicht den Schwerpunkt „Förderung der Beschäftigungsfähigkeit von Jugendlichen“.

In den vergangenen drei Jahren wurde das konkrete Feld der schulbezogenen Jugendarbeit, bzw. die Jugendarbeit in großer Nähe zur Bildungsorganisation Schule erkundet und erprobt. Dabei wurden bereits vielfältige Erfahrungen im Bezug auf notwendige und projektfördernde Strukturen und Rahmenbedingungen gesammelt. Chancen der Persönlichkeitsentwicklung für die Schülerinnen und Schüler wurden festgestellt.

**3 Jugendarbeit von Schule und Kirche - ein Konzept findet seinen Punkt.**

*Michael Frey*



Auf den Punkt kommen, das war wichtig, als das Projekt Schulbezogener Jugendarbeit 2007 erdacht und erstritten wurde. Der Punkt hieß Bildungsgerechtigkeit und die Idee war es, junge Menschen zu befähigen, selbst so viel Persönlichkeitsentwicklung nachzuholen, dass sie vertieft Verantwortung für ihre Bildungsbiografie übernehmen können. Denn das ist die Grundidee, dass ein Mensch sich um seine Qualifizierung kümmern kann, wenn er zunächst Vertrauen in andere und Selbstvertrauen oder Identität und Ich-Stärke entwickelt hat. Wer das bis zum BVJ noch nicht erleben konnte, der muss das eben nachholen. Mutig werden um um Zensuren zu kämpfen. Darum geht's.

*Im Klartext sagt das Projekt zu einem imaginierten jungen Menschen: Du weißt, wo Du stehst! Dir ist klar, Du bist nicht auf der Gewinner-Seite, egal, was Du Dir selbst einbildest. Gegen alle Widerstände, gegen die Versäumnisse Deiner Eltern oder und gegen ihr Zufrieden-Sein mit ihrem eigenen Leben: Hier gibt es eine Chance, dass Du die Weichen anders stellst. Gegen Deine Bequemlichkeit und gegen das „An-Dir-Kleben“ mancher Deiner Freunde, die Veränderungen ablehnen: Geh in eine neue Richtung und erlaube Dir ein paar wirklich wirkungsvolle Konflikte!*

„Großartig!“ sagt die Schulleiterin und sagen alle schulischen Beteiligten. „So etwas soll unseren Schülern passieren.“ Schülerinnen und Schüler sollen erwachsen werden und von uns dabei gestärkt sein. Sie sollen verstehen, wie Bildung wirklich funktioniert. Ein Mensch entwickelt die Sehnsucht nach Wissen und nach Kompetenzen - und die Schule bietet dazu Anlass und Gelegenheit.

„Großartig!“ sagt die Jugendarbeit der Kirche. „Hier kommt ein Arbeitsfeld, auf dem wir unsere Bildungswirksamkeit beweisen können! Hier treffen wir junge Menschen, die uns in der freien Jugendarbeit nicht oder nur wenig begegnen.“ Jugendliche sollten im Spannungsfeld zwischen frei organisierter Jugendarbeit und schulisch-verpflichtend gestalteter Freizeit (frei gehaltener Schulzeit) Entwicklungsprozesse erfahren, die für ihr ganzes Leben hilfreich sind und der kirchlichen Jugendarbeit die wichtige Legitimierung über ihre Leistungsfähigkeit verleihen.

„Großartig!“ sagen die Jugendarbeiter, die mit dem Projekt beauftragt werden. „Hier gibt es ein lebendiges Hin und Her. Ein Wechsel von einem sozialen Raum (Schule) in den anderen (Kirche und ihre Jugendarbeit). Schon der bloße Ortswechsel kann zu einem Perspektivwechsel führen. Und wenn die Jugendlichen irritiert sind durch die Abwesenheit von schulischen Regeln und dieses Vakuum mit ihren eigenen neuen Ideen füllen, dann ... ja dann!

„Großartig!“ sagen die Jugendlichen, oder sind es noch Schülerinnen und Schüler? „Dann wollen wir mal sehen, wie lange ihr das durchhaltet!“

*Und so kommt es denn auch dazu, dass junge Menschen das Projekt Schulnaher Jugendarbeit der*

*Martin-Luther-Kirche und der Elisabeth-Selbert-Schule nutzen, um in ihrer Biografie gründlich aufzuräumen und Erfahrungen in die richtige Reihenfolge zu bringen. Sie basteln wie vierjährige, spielen Reise-nach-Jerusalem wie achtjährige, suchen Orientierung wie 12jährige, rebellieren wie 14- und verweigern sich wie 16jährige. Selbstverständlich randalierten sie auch ein wenig - wie Kinder und Jugendliche in jedem Alter.*

Die Intensität der Erfahrungen ging im Grenzgängerprojekt tatsächlich an die Grenzen. So gibt es Tränen der Wut, wenn Jugendliche sich mit dem konfrontiert sehen, was sie zuhause nicht erleben konnten oder durften, offenen Zorn, wenn niemand Anweisungen gab, wie Verhalten jetzt gewünscht war und wenn auf die Frage: „Was machen wir den jetzt?“ von den Pädagogen gesagt wird: „Alles, wofür Du Dich einzusetzen bereit bist!“ Es gibt ausgiebige, nervige Langeweile, weil das siebte Mal Spaghettikochen nun doch eintönig wird und sich niemand bereit erklärt, den Druck durch eine gute Idee von der Gruppe zu nehmen. Es gibt Entsetzen, weil die eine wichtige Person, die für das Gemeindefest gut vorbereitet ist, einfach nicht kommt. Es gibt unglückliches Schweigen, denn im Filmprojekt „Gegen Gewalt“ hat das Rollenspiel den Spiegel zu deutlich gezeigt, dass das angeprangerte Verhalten so alltäglich ist. ... und niemand weiß so recht, wie sie sich davon lösen kann.

Und es gibt wunderschöne Glücksmomente, als ein Jugendlicher dem Kirchenkreistag, einem hohen Gremium der Kirche, erklärt, wie die Projektarbeit sein Leben verändert hat. In seinem nach Worten ringenden Vortrag gewinnt er die Herzen der über 100 erwachsenen Zuhörer, die glücklich sind, an solchen Erkenntnissen und Lebensbewegungen mitzuwirken. Glücksmomente, als in einem Gemeindebasar der Tisch der BVJ-Jugendlichen schnell leergekauft wird ... als bei der Filmvorführung die Eltern, Lehrer und Kirchenleute wirklich Minuten lang klatschen. Ein brüllend-befreiendes Lachen über sich selbst, während des Ringens in den übergroßen Sumo-Anzügen. Dieses Lachen, das einen Jugendlichen für eine ganze Zeit erlöst von seiner Eitelkeit und dem Drang nach Selbstdarstellung und von dem Aufbau mentaler Kulissen, soll diese Aufzählung beschließen.

*Natürlich ist es eine spannende und nicht beantwortete Frage, wie die Wirksamkeit eines Projektes, das am Ende ganz von der Schule finanziert wird, gemessen werden kann. Misst man es über den standardisierten Erfassungsbogen, der die Schulzufriedenheit von Schülerinnen und Schülern erhebt, wie es zuletzt getan wird? Hier steht das Ergebnis fest. Das Projekt bewirkt zunächst Irritation - also ein Ungleichgewicht, das von den jungen Menschen selbst mit Persönlichkeitsmuskulatur ausgeglichen werden muss. Leserinnen und Leser ahnen: das ist unter dem Begriff „Schulzufriedenheit“ nicht oder nur am Rand zu erfassen, bzw. zu kodieren. Irritierte Schulzufriedenheit aber ist keine Zufriedenheit! Ich nenne das: Unzufriedenheit! Im Projekt, das mit dem Entzug von Anweisungen und Verfahrensregeln arbeitet („Nein, dafür bekommst Du keine 5!“, „Ja, das musst Du selbst entscheiden!“, „Nein, ich möchte, dass Du Dir die Konsequenzen Deines Tuns selbst vorstellst!“, „Ja, wahrscheinlich hast Du den Lehrer, Deine Klassenkameradin, den Schulsozialarbeiter mit Deinen Worten sehr vor den Kopf gestoßen!“) entsteht - wenn alles gut geht - eine Chance auf Lebensentwicklungskompetenz.*

Und so ist es folgerichtig, dass das Projekt vom Punkt zum Punkt kommt. Kirchliche Jugendarbeit zieht sich aufgrund von auslaufender Finanzierung zurück, schulische Bildungsarbeit zieht sich aufgrund von fehlenden Wahrnehmungswerkzeugen bei der Evaluation zurück. Was solch eine Arbeit nötig hat, ist also ein Doppelpunkt. Eine eigenständige Wirksamkeitsmessung

und eine eigenständige Finanzierung, bzw. Trägerschaft, die es allen Beteiligten leicht macht, Wirksamkeit zu erkennen und Reibungen oder Irritationen zu kompensieren. Das Risiko solcher Arbeit liegt immer bei den Institutionen, die sie anbieten. Die Chancen liegen immer bei den Jugendlichen oder Schülern. Punkt



## 4 Schule verändern

Annette Kessler



### Zu pädagogischen Wirksamkeit

Um gleich mit der Tür ins Haus zu fallen und missverständliche Interpretationen vorzubeugen: Die Installation der schulnahen Jugendarbeit ersetzt die Arbeit von Schulsozialarbeitern nicht. Es sind andere Aspekte der Jugendarbeit, die in Schule angesprochen werden, nämlich symmetrische Wechselbeziehungen der Akteure und diese Veränderung an Schule ist in der zurückliegenden Zeit in der Elisabeth-Selbert-Schule gut gelungen.

Als wir unser Konzept entwickelten, wollten wir Bildungsprozesse initiieren, die außerhalb von Schule Motivation schaffen, die im Sozialisationsraum Schule positiv wirken kann. Es fällt (nach unserer Beobachtung) bildungsferneren Jugendlichen schwer sich mit der Institution Schule (und somit auch dem Zuwachs an Wissen) zu identifizieren. Das kann daran liegen, dass die SchülerInnen, die einen höheren Bildungsabschluss haben in einem Umfeld leben, welches ihnen mehr Selbstwertstärke vermittelt, die den Bildungsferneren fehlt. Wir haben mit dem Konzept der schulnahen Jugendarbeit einen Raum außerhalb der Schule

- innerhalb des Stundenplans
- nutzbar auch für Lehrerkontakte
- aber nicht als Unterrichtsort im Sinne eines Klassenraums
- sondern als Ort für selbstinitiierte Bildungsprozesse
- der kleine „eigene“ Jugendraum, der zum Lebensraum gestaltet werden kann und durch positive Lernerfahrungen/Selbstwertstärkung vermittelt
- durch gruppendynamische Prozesse können großartige Auswirkungen auf das schulische Lernen haben verbunden mit weniger Fehlzeiten oder Schule schwänzen

Um zum Ausgangspunkt zurückzukommen: die Problematiken für die die Arbeit der SchulsozialarbeiterInnen steht, ist davon nur bedingt berührt, denn Stress bei der Ausbildungswahl, mit finanziellen Engpässen und unbefriedigenden Familiensituationen gibt es immer noch. Sozial- oder Religionspädagogen vor Ort in Schule und Jugendraum bereiten aber den Boden für so viel Vertrauen, das Hilfsangebote aufgesucht und ggf. angenommen werden.

### Zur organisatorischen Ebene

Diese pädagogische Wirksamkeit ist nicht mit Geldern (die natürlich für solche Projekte notwendig sind) bezahlbar. Dieser Aspekt ist wichtig, weil ab und zu zu beobachten ist, dass Initiatoren oder Gemeinden Anträge stellen und in die Jugendarbeit Gelder fließen lassen wollen. Wichtig ist hier die Wirkung dieser Art von Jugendarbeit in den Blick zu nehmen. Schulnahe Jugendarbeit hat die Chance Jugendliche aus einer ganz anderen Perspektive wahrzunehmen und sie zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie zu veranlassen. Das dazu besonders von Kirchenseite neue Selbstwahrnehmungsprozesse und eine (Aussen-) Wirkung, die in allen anderen Jugendprojekte der Gemeinde/des Trägers eine Bewegung auslöst.

Von Schulseite aus, ist vieles möglich gewesen, was an anderen Schulen oft nicht ging und diesen Satz „Was nicht geht wird gehend gemacht“ hat das Projekt getragen und die Schule hat profitiert, denn die Krankmeldungen dieser Klassen sind zurückgegangen und die

Erfolgsmeldungen durch positive mündlich Beteiligung und bessere Noten sind für die Statistik eines Schulbetriebes ebenso wichtig, wie die Lehrer-Schüler-Beziehung.

### Entdeckende Haltung

Im Augenblick erzeugt unser gesellschaftlicher Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (auch in der zweiten Generation) und auch mit Kindern und Jugendlichen aus den sog. „bildungsfernen“ Kreisen eine auf Bildung bezogene Ungerechtigkeit. Diese Ungerechtigkeit wirkt sich drastisch auf die Zukunft der Kinder und Jugendlichen aus. – Protestanten in der Kirche setzen sich aber für Gerechtigkeit, hier besonders für gesellschaftlichen Ausgleich und Chancengleichheit ein. Sie verändern ihr Handeln und ergreifen sachgerecht das Wort, wenn sie Ungleichheiten wahrnehmen.

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene stehen vor neuen Aufgaben der Lebensbewältigung. Jugendliche und Kinder sind heute aufgrund pluraler Lebenssituationen (z.B.: Auflösung der traditionellen Familie und Großfamilien-Modelle ausländischer Bevölkerungsgruppen) aufgrund der verstärkten Ausprägung des Individualismus und der damit einhergehenden Notwendigkeit selbst gestalteter oder „-erfundener“ Biografien aufgrund offener Zukunftserwartungen und durch den Traditionsabbruch in Bezug auf kirchliche Werte und Kultur immer weniger in der Lage sein, in eine auf ihre konkrete Zukunft ausgerichtete Bildungsbiografie einzutreten.

Wenn unvoreingenommen und neugierig von Seiten der PädagogInnen, der SozialpädagogInnen, der Gemeinde, der Jugendlichen in ein Projekt hineingegangen wird, kann es zu nutzbringenden Irritationen kommen, die informelle Bildungsprozesse auf allen Ebenen voranbringen und daraus resultierend zu Herausforderungen, die, wenn sie bewältigt werden, Haltungen formen können, die ein ganzheitliches Menschenbild im Sinne der Ressourcenorientierung wachsen lassen.

Da sind die Fähigkeiten eines Jugendlichen gut zu rappen nicht mehr in der Schublade „Andere Schichtzugehörigkeit, asozial, etc.“, sondern ein Mittel einen Jugendgottesdienst jugendnah zu gestalten.

Da enthält ein Stundenplan zwar fest umrissene Ganztagsaufteilungen, doch die installierte AG (schulnahe Jugendarbeit) braucht viel Platz für gestaltete Freiräume.

Auch durch die Zusammenarbeit zwischen Lehrern, Schulleitung (im Bereich Stundenplangestaltung), Sozial- oder ReligionspädagogInnen und Kirchengemeinde gibt es gewinnbringende Austauschmöglichkeiten über Bildungsvorstellungen und Erziehungsziele, dass eine positive Haltung diesen Jugendlichen gegenüber entsteht, die (auch unausgesprochen) ein Motor für die Selbstwerterhöhung dieser oft auf der Schattenseite des Lebens stehenden Jugendlichen ist.

Das geht jedoch nur, wenn Schnittstellen im Schulleben bewusst gemacht werden und gelingende Kooperation durch eine gewisse Sitzungskultur (Protokoll verbindlich öffentlich machen, Absprachen einhalten, Öffentlichkeitsarbeit aktuell gestalten, Gemeinwesen und Politik einbinden...) gestärkt werden. Das Zusammenarbeit kein „Selbstläufer“ ist, muss ein Regelwerk unter größtmöglicher Zustimmung gebildet werden.

### Theoretische Grundlagen

Angst als Motor kennen alle Menschen. Es ist oft das Herzklopfen zu Beginn einer Anforderung, von der wir entweder schon wissen, dass sie auf uns zukommt (Klassenarbeit, schreiben

oder halten eines Referats) oder die unerwartet auf uns zukommt (der Lehrer fordert uns auf eine Stellungnahme abzugeben). Diese Angst ist eine Art Antrieb. In therapeutischen Zusammenhängen wird oft gefordert einen Schritt weiter als die momentane Angst es zulässt zu gehen. Das kann nur gelingen, wenn man zu sich Vertrauen hat. Oft haben Jugendliche dieses Selbstvertrauen in nicht ausreichendem Maße und dann werden Strategien wie Weglaufen, überspielen der Angst durch unannehmbarere Verhaltensweisen (wie Lügen, Provozieren, Clownerie,...) oder überspielen der Ängste in den Vordergrund gestellt. In den vergangenen fünf Jahren konnten wir gemeinsam Ängste minimieren, Schullust wecken, soziales Engagement ausbauen und viele schöne Momente in der schulnahen Jugendarbeit erleben.



## 5 Jugendliche heute fördern - was heißt das?

*Heike von der Fecht*



Jugendliche, die das Berufsvorbereitungsjahr an der Elisabeth-Selbert-Schule absolvieren, haben sich für die Berufsfelder Landwirtschaft, Ernährung, Gesundheit, Hauswirtschaft oder Körperpflege entschieden.

Das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) ist eine berufliche Schulart, die als einjährige Vollzeitschule geführt wird. Sie ist in erster Linie für berufsschulpflichtige Jugendliche ohne Hauptschulabschluss und ohne Ausbildungsverhältnis vorgesehen, es betrifft Schüler und Schülerinnen, die eine allgemeinbildende Schule nach der 8. Klasse verlassen haben oder die Förderschüler besucht haben. BVJ vermittelt ein berufliches Grundwissen in einigen Berufsfeldern und unterstützt damit die berufliche Orientierung. Die Schüler und Schülerinnen können bei überdurchschnittlichen Leistungen an einem Förderkurs zum Erwerb des Hauptschulabschlusses teilnehmen.

Die Jugendlichen haben meist Schulbiographien, die den Besuch von mehreren Schulen aufweisen. So haben beispielsweise einige Schüler und Schülerinnen nach der Grundschule die Realschule besucht, sind nach zwei oder drei Jahren in die Hauptschule abgeschult, sind dort geblieben oder sind weiter abgeschult worden. Andere Schüler wiederum haben die Hauptschule besucht, haben dort meist eine Klasse wiederholt und erreichten den Hauptschulabschluss nicht. Einige Schüler und Schülerinnen kommen auch direkt von der Förderschule und möchten bei uns eine Berufsorientierung durchlaufen bzw. den Hauptschulabschluss erwerben. Es gibt auch einige Schüler und Schülerinnen, die die Schulpflicht erfüllen möchten.

Gemeinsam ist allen Schülern und Schülerinnen, dass Sie auf eine neue Schule kommen, hier einen neuen Beginn haben und ihren gesamten Rucksack voller Erfahrungen mitbringen. Diese Erfahrungen gilt es aufzugreifen, den Blick auf die Stärken zu richten und daraus Kompetenzen zu entwickeln. Dies gelingt besonders gut mit der schulnahen Jugendarbeit. Im Rahmen der Schulstunden am anderen Ort bauen die beiden zusätzlichen Kräfte (Schulpastor und Sozialarbeiterin) Vertrauen auf, stellen eine Bindung her und legen damit die Basis zum Aufbau von Kompetenzen, die zur Ausbildungsreife gehören. Es ist Verlässlichkeit, Pünktlichkeit, Bereitschaft zur Leistung und Fähigkeit zur Kommunikation. Die Beziehungsfähigkeit ist eine zentrale Kompetenz, dies schlägt sich auch in den Forschungsergebnissen zur Bindung und zur Resilienz wieder. Es ist uns so gelungen den Jugendlichen ein verlässlicher Ansprechpartner zu sein.

Es ist nicht immer einfach eine Klassengemeinschaft zu bilden und gemeinsam das Klassenziel zu erreichen. Hier stärkt die schulnahe Jugendarbeit die Schüler und Schülerinnen und arbeitet eng mit den beiden Klassenlehrern zusammen.

Vor diesem Hintergrund hat die Schulleitung die Rahmenbedingungen im Stundenplan zweier BVJ-Klassen für den Zeitraum 2009-2013 geschaffen und das Projekt schulnahe Jugendarbeit unterstützt.

## 6 Jugendarbeit in meiner Klasse

Ira Hilkemeier



Die schulnahe Jugendarbeit wurde fünf Jahre lang im einjährigen Bildungsgang Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) durchgeführt, während ich Klassenlehrerin war. Diese Zeit war für mich sehr spannend, aufregend und eine große Bereicherung im Unterrichtsgeschehen und Unterrichtsaltag.

Anfangs war die Jugendarbeit für uns alle im Pädagogenteam (zwei Lehrer, Sozialpädagoge, Pastor) Neuland und wir trafen uns regelmäßig für Absprachen und zum Austausch. Man überlegte gemeinsam, wie die Jugendarbeit funktionieren könnte. Man musste nahe am Schüler arbeiten und sie, wie man so schön sagt, „dort abholen, wo sie gerade stehen, mit ihren Gedanken, Fähigkeiten und Wünschen“.

Es gab anfangs aber auch Irritationen über die eigene Rolle und wie man sie ausfüllen sollte. Während dieser Treffen entwickelte sich eine enorme Energie und Kreativität. Die hier entwickelten Ideen konnten aber leider nicht immer sofort umgesetzt werden, da die schulischen und kirchlichen Rahmenbedingungen beachtet werden mussten. Oder es aber die finanziellen Mittel für die Ideen nicht gab, man sich umorientieren und Kompromisse erarbeiten musste. Im Laufe der Zeit wuchsen wir als Pädagogenteam immer mehr zusammen und unsere Aufgaben und Ziele mit den institutionellen Vorgaben wurden immer klarer.

In den fünf Jahren Jugendarbeit gab es Schüler, die die Jugendarbeit sehr geschätzt haben und es gab natürlich auch Schüler, denen es schwer fiel, sich auf die Jugendarbeit einzulassen. Grundsätzlich kann ich sagen, dass die meisten Schüler meiner Klasse sehr gern zur nachmittäglichen Jugendarbeit gegangen sind, trotz des „weiten“ Weges zur Martin-Luther-Gemeinde, als außerschulischen Lern- und Begegnungsort.

Viele BVJ-Schüler sind in ihrer Freizeit weder in Vereinen engagiert oder in Jugendgruppen integriert und sagen selbst, dass sie sich in ihrer Freizeit langweilen und häufig nicht wüssten, was sie machen sollten.

Ich bin absolut der Meinung, dass die Jugendarbeit für BVJ Schüler eine sehr elementare, wichtige Alternative ist, sich angeleitet Gedanken über ihre Freizeit zu machen und eigene Zukunftsideen zu entwickeln. Aber auch um persönliche Gespräche mit Mitschülern und Pädagogen zu führen, die die Schüler positiv bestärken und wertschätzen.

Die Jugendarbeit hat einen großen Beitrag zur Teamentwicklung in der Klasse geleistet. Die Klassengemeinschaften in den einzelnen Jahrgängen haben sich durch die Jugendarbeit wesentlich verbessert. Die Klasse hat im Verlauf des Jahres „laufen gelernt!“

Der Blick auf jeden einzelnen Schüler war durch das Pädagogenteam sehr differenziert und so konnte auf alle Schüler individuell eingegangen werden und Probleme meistens schnell aus der „Welt“ geschafft werden. Die Schüler bekamen ein großes Maß an Aufmerksamkeit, welches sie oftmals sehr dringend benötigten, da sie aus ihrem familiären Umfeld diese Zuwendung meist nicht erhielten.

Durch gemeinsame Kooperationsprojekte der schulnahen Jugendarbeit mit meinem

Unterricht kamen tolle Filmprojekte zu den Themen: Respekt, gegen Gewalt, Zivilcourage und Menschenrechte zustande. Die Ideen und die Umsetzung für die Filmprojekte entwickelten die Schüler mit uns Pädagogen gemeinsam, entweder mit dem ganzen Pädagogenteam in der Unterrichtszeit oder aber auch arbeitsteilig (getrennt in der Jugendarbeitszeit und im Unterricht), so dass die Ergebnisse später zu einem wunderbaren „Ganzen“ zusammengefügt werden konnten. Diese Zeit war unglaublich bereichernd, den Schülern gefiel diese offene, kreative und produktive Arbeit sehr gut.

Während des Unterrichts wurde von den Schülern der Wunsch zur Klassenraumgestaltung geäußert und auch der Schulflur sollte im späteren Verlauf umgestaltet werden. Ich war ebenso in die Gemeinderaumgestaltung der Martin-Luther-Gemeinde und dem jährlichen Gemeindefest mit eingebunden. Hierdurch ergaben sich wieder Kooperationsprojekte zwischen Schule und Jugendarbeit. Ich konnte meine Schüler während der Projektphasen von einer „anderen, sehr persönlichen Seite“ kennen und schätzen lernen und bei einigen, ganz neue Kompetenzen entdecken.

Stillere, introvertierte Schüler zeigten große Initiative während der Jugendarbeit, aber auch die im Unterricht oft störenden, leistungsschwachen Schüler mit Konzentrationsschwierigkeiten präsentierten ein enormes Engagement. Die verschiedenen Projekte machten den meisten Schülern sehr viel Spaß, sie mussten dabei Durchhaltevermögen, Teamgeist, Toleranz, Kreativität und Organisationstalent zeigen und beweisen! Jeder hat durch die Jugendarbeit seinen „Platz“ in der Klassengemeinschaft mit seinen eigenen und besonderen Fähigkeiten gefunden.

Natürlich gab es auch immer mal Konflikte, die entweder zeitnah während der Jugendarbeit oder bei mir im Unterricht besprochen wurden. Aufgrund des schnellen und guten Informationsaustausches mit den Pädagogen der Jugendarbeit gelang es meist recht zügig, die Schwierigkeiten zu lösen.

Aber auch über die schönen Erlebnisse während der Jugendarbeitszeit wurde mir von den Schülern gern am folgenden Tag berichtet. So entstand im Laufe der fünf Jahre ein gemeinsames Arbeiten mit und an den Schülern, welche aus meiner Sicht immer routinierter und erfolgreicher wurde.

Insbesondere im Rahmen von Inklusion gelang hier in einem Jahrgang ein sehr wertschätzender Umgang zwischen coolen Jungen mit Migrationshintergrund und einem schüchternen Mädchen mit einer Gehbehinderung und einer Lernschwäche, die sich im Unterricht wenig zutraute. Im Verlauf des Jahres aber immer mutiger wurde und sich auch im Unterricht mehr beteiligte. Dies resultierte zu einem großen Anteil durch die gemeinsame Zeit in der Jugendarbeit.

Besonders wichtig waren für mich die gemeinsamen Beratungstage, zu denen die Eltern mit ihren Kindern zu einem Gespräch eingeladen wurden. Während ich oftmals leider nur über die schlechten Noten sprechen musste, konnten die Pädagogen der Jugendarbeit immer auch über positive Eigenschaften und Fähigkeiten, die während der Jugendarbeit aufgefallen waren, den Eltern berichten.

Fazit:

Es war eine sehr anregende Arbeitszeit mit professionellen Kollegen!

Pädagogen und Schüler haben gemeinsam Projekte entwickelt und durchgeführt!

Das Selbstwertgefühl der Schüler wurde gesteigert!

Probleme von Schüler wurden zügig erkannt, und sie erhielten schnelle Unterstützung!

Es gab einen respektvollen Umgang miteinander!

## 7 Unsere Kirchengemeinde gibt Raum

Thomas Müller,  
Matthias Fricke-Zieseniß



### Interview am 19.11.2013 mit Pastor Tom Müller, Martin-Luther-Gemeinde Hameln

*Fricke-Zieseniß:*

Als 2007/08 an der Elisabeth-Selbert-Schule durch Michael Frey und Annette Kessler die Idee der Schulnahen Jugendarbeit zum Konzept reifte – wie kam es zur Zusammenarbeit mit Dir?

*Müller:*

Als früherer dortiger Schulpastor kenne ich die Elisabeth-Selbert-Schule, entsprechend auch das Arbeitsfeld Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), also die Zielgruppe. Außerdem habe ich oft mit Michael Frey freundschaftlich zusammen gearbeitet. Der Kontakt war schnell hergestellt. Die Gemeinde liegt günstig zum Nordstandort der Schule an der Thibautstraße, das sprach auch für uns. Wir hatten offene Türen.

*Fricke-Zieseniß:*

Galt diese Offenheit nur für Dich oder auch für den Kirchenvorstand? BVJ-Schüler sind ja eine eher unübliche Klientel in einem Gemeindehaus.

*Müller:*

Es herrschte schon eine gewisse Skepsis, denn die übliche Kirchenferne von, wie man so sagt, bildungsfernen Jugendlichen führt mitunter zu diffusen Befürchtungen, etwa hinsichtlich der Nutzung und Behandlung von Gemeinderäumen. Doch wir haben das Projekt gründlich erläutert, ich konnte gut als Anwalt fungieren und es war bald keine Frage mehr, dass alle dafür waren. Unser Kirchenvorstand ist ziemlich flexibel und offen, das ist ein Glück. So wurde er zum Gastgeber für das Projekt.

*Fricke-Zieseniß:*

Wie hat die Gemeindejugend reagiert?

*Müller:*

Es war im Grunde eine Parallelwelt. 4 x pro Woche tagsüber die Schüler und Schülerinnen und sonst unsere Gemeindejugend am Abend. Solche Zeit-Welten kann man auch kaum überbrücken. Von den Räumen her war man getrennt, jede Seite hatte ihr Reich. Der CD-Player wurde mal bei „unseren“ ausgeliehen oder der Kicker mit benutzt, das wurde auch kontrolliert, aber das ist normal. Zweimal anzuschaffen hatte keinen Sinn, klar. Es gab Lerneffekt für beide Seiten. Die BVJler sahen, dass es gut gestaltete und belebte Jugendräume in einer Kirchengemeinde gibt. Und die Gemeindejugend merkte, dass es andere gibt, mit denen man ein paar Sachen zu teilen hat. Hilfreich war, dass zu Zeiten von Daniela Honka es möglich war, vom Team der Schulnahen Jugendarbeit her ab und zu im Jugendmitarbeiterkreis der Martin-Luther-Gemeinde aufzukreuzen.

*Fricke-Zieseniß:*

Das wäre ein Berührungspunkt zwischen Gemeinde und Projekt. Gab es weitere?

*Müller:*

Ja, mehrere. Anfangs hatten wir z.B. neben dem Konfirmandenraum noch eine tägliche Krabbelgruppe mit einer Fachkraft. Da waren einige der BVJ-Schülerinnen sehr gern mit dabei, wenn sie vom Programm her durften. Es gab jedes Jahr einen Besuch im Kirchenvorstand mit ausführlichem Gespräch über die Arbeit. Dann fallen mir die Adventsbasare ein, für die die BVJ-Gruppen tatsächlich mit gebastelt haben und so zum Brot-für-die-Welt-Erlös beitrugen. Als Sozusagen-Hausherr habe ich darüber hinaus alle Klassen in diesen fünf Jahren besucht, manche öfter und manche selten, wie die Gruppe eben auch lief und wollte. Auf jeden Fall haben wir zusammen eine Hausführung veranstaltet, damit die Jugendlichen sehen und lernen konnten: Aha, das ist ein Gemeindezentrum, da findet das und das statt und für viele Menschen wird etwas getan. Das fand ich gut. Nicht zu vergessen und von seinem mentalen wie organisatorischen Aufwand leicht zu unterschätzen war in meinen Augen der jährliche Sommerempfang der Klassen, der meistens im Gemeindesaal stattfand und sozusagen eine große Bühne für die Präsentation der Klassen und ihrer Arbeitsergebnisse war. Ich erinnere mich z.B. an Anti-Gewalt-Filme oder Gipsarbeiten. Und sie habe Danke gesagt für alle Unterstützung bei Lehrern und Gemeinde. Für viele eine große Sache.

*Fricke-Zieseniß:*

Gab es eigentlich Geld von der Gemeinde?

*Müller:*

Anfangs war das kein Thema. Ab 2011 habt ihr ja dann bei eurem Kirchenvorstandsbesuch die vorsichtige Anfrage gestellt, ob es Mittel geben könnte. Wir haben dann 500,00 € pro Jahr bewilligt, was Euch, abgesehen vom kleinen Schuletat, glaube ich, ziemlich half, die alltäglichen Kosten zu bewältigen.

*Fricke-Zieseniß:*

Ja, das war wirklich so. Wir konnten besser wirtschaften.

*Müller:*

Die Gemeinde hätte gern noch mehr geholfen, aber wir haben natürlich auch viele andere Baustellen gehabt. In jedem Fall kann ich von einem großen Interesse des Kirchenvorstandes an diesem Schule-Kirche-Projekt sprechen. Wir hätten auch gern weiter gemacht!

*Fricke-Zieseniß:*

Wie würdest Du theologisch Bilanz ziehen?

*Müller:*

Matthäus 25,40 drückt meines Erachtens ganz gut aus, was wir in der Gemeinde dachten und was uns auch in anderen Gemeindefeldern leitet: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Es ist ein Jesus-Wort, das uns ermutigen will, Menschen vom Rand zu integrieren. Nicht aus Mitleid, sondern weil sie dazu gehören. In diesem Fall junge Menschen mit Schulschwierigkeiten, z.T. aus angeschlagenen Elternhäusern. Soziale Auffälligkeiten unter ihnen belegen, wie schwierig und gleichzeitig wie nötig jede

Integrationsbemühung ist. Die Annahme des Menschen, eben mit seinen Kanten und Fehlern, wird hier zur Nagelprobe. In der sogenannten Mittelschicht-Kirche unserer Tage kommen diese Fragestellungen eher weniger vor, aber wir wollen uns eben nicht nur der Mittelschicht verpflichtet sehen. Die BVJ-Jugendlichen waren in diesem Sinn immer sehr willkommen.

*Fricke-Zieseniß:*  
Danke für das Gespräch!



## 8 Wenn ich an fünf Jahre Schulnahe Jugendarbeit in unserer Gemeinde denke...

*Kirchenvorstand der Martin-Luther-Kirchengemeinde Hameln*

Stimmen am 24.10.2013 zu dem Satzanfang:

Wenn ich an fünf Jahre Schulnahe Jugendarbeit in unserer Gemeinde denke...

- erinnere ich mich an lebendige Zusammenkünfte und das Gefühl, etwas bewirkt zu haben.
- denke ich daran, dass es schön war, für etwas Neues kirchlichen Raum geben zu können.
- erinnere ich mich besonders an lebendige Gemeindenachmittage, an denen die Jugendlichen ihre Projekte der Gemeinde vorgestellt haben. Sie taten dies sehr engagiert und motiviert und haben sich über jedes Lob gefreut.
- dann hoffe ich, dass wir einen Lichtblick in das Leben der Jugendlichen gebracht haben.
- hoffe ich, dass es für die Jugendlichen ein angenehmer Teil der Schule war und es gleichzeitig einen kleinen Einblick in das Kirchenleben gab.
- hoffe ich, dass es noch mindestens fünf Jahre so positiv weitergeht.
- hoffe ich, dass die Jugendlichen in den Räumen der Gemeinde einen menschlichen Blick auf das Leben sehen konnten, durch Gemeinschaft außerhalb der Schule und dass die Leistungen (Schulnoten) nicht im Vordergrund standen, sondern jeder mit seinen Fähigkeiten.
- hoffe ich, dass sich Möglichkeiten für spätere Jahrgänge ergeben, so dass ähnliche Projekte „wiederbelebt“ werden können.
- dann hoffe ich, dass solche Projekte öfter erfolgreich durchgeführt werden. Weiter fällt mir „Chance für alle“ ein und ich hoffe, dass viel mehr solche Möglichkeiten geschaffen werden.
- hoffe ich, dass sich viele Jugendliche hier wohlfühlt haben, „Kirche“ anders kennengelernt haben und dass es weitergeht. Herzlichen Dank allen, die mitgearbeitet haben, jungen Menschen Zukunft zu eröffnen.

## 9 Jugendarbeit und Schule

Silvia Bütthe



Hätte mich während meiner Studienzeit der Sozialen Arbeit jemand gefragt, wie ich mir so meinen Arbeitsalltag als Jugendarbeiterin vorstelle, so hätte ich sicherlich geantwortet: „Och, ich treffe jeden Tag auf Jugendliche. Oft haben sie Probleme und brauchen jemanden zum Reden, jemand der sie auf Neue Ideen bringt und jemand der Ihnen Zukunftsperspektiven aufzeigt.“

Heute kann ich mit einem Lächeln im Gesicht auf diesen Satz zurückgucken. Als Kirchenkreisjugendwartin wäre es natürlich schön, wenn ich mich ausgiebig den Zukunftsängsten von Jugendlichen zuwenden könnte, aber im wirklichen Leben, sitze ich jeden Tag am Schreibtisch, habe zahlreiche Besprechungen mit Teams, Räten, Ringen und Projektgruppen und arbeite eigentlich nach der benannten Vision des Studiums nur an Seminaren und Kursen an Wochenenden. Dann, wenn ich mit Jugendlichen unterwegs bin, dann, wenn wir zusammen Zeltlager aufbauen, Spielshows koordinieren, Verkabelungen legen oder die Leistungsfähigkeit von Gaffa-Tape testen. Dann finden solche Gespräche statt.

Dass aber ein großer Teil meiner Arbeit sich über die Koordinationen und Kalkulation von Geldsummen und die daraus resultierenden Kostenberichte und Nutzenerläuterungen beschäftigt, damit hätte ich niemals gerechnet. Aber damit ich über die Kooperation der Evangelischen Jugend Hameln-Pyrmont berichten kann, muss man erstmal diese Grundlage meiner Arbeit verstehen.

Zu Beginn der Kooperation mit Schule zu Anfang des neuen Milleniums kam an vielen Stellen der Gedanke auf, dass DiakonInnen einen Teil ihrer Arbeitszeit in den Bereich Schule verorten sollen. Das pädagogische Knowhow an Konfliktarbeit, Seelsorge und ergänzende Projektangebote schienen hierfür eine gute Basis zu bilden und so wurden erste Berührungen zwischen einzelnen Schulen und der Evangelischen Jugend gewagt.

Aber eines musste ich schnell feststellen.

Alle Versuche neben der regulären Arbeit als Kirchenkreisjugendwartin ein bisschen was in Schule zu bewegen, sind für mich bereits in den Anfängen meiner Projektarbeit mangels eigener Zeitressourcen gescheitert.

In Schule zu arbeiten braucht Zeit und vor allen haben es die SchülerInnen verdient, dass man sich Zeit nimmt. Schule kann nicht nebenbei in der Kirchenkreisjugendarbeit verortet werden. Es braucht Menschen, die sich ausschließlich um diesen Bereich kümmern.

Wenn wir aus Kirche an Schule ankommen wollen, sind wir in erste Linie Lebensberater, Ideengeber und Visionäre einer besseren Zukunft. Formales Wissen zu vermitteln steht an letzter Stelle, aber gerade dadurch können wir den SchülerInnen ganz nebenbei wichtigste Lebensgrundlagen, Umgangsformen und christliche Werte mitgeben.

DiakonInnen an Schulen sind dabei die Unterstützer der Lehrer. Diese haben natürlich schon längst erkannt, dass Schule nicht nur eine Lehrinstitution ist, sondern eine Bildungsinstanz, die für das Leben neben dem Beruf wappnet und Persönlichkeiten schulen muss. Eine Instanz, die sich den persönlichen Problemen ihrer SchülerInnen annehmen kann.

Einer Schule mit LehrerInnen die Zeit für ihre SchülerInnen hat, stehen nach Pisa erhöhte Lehranforderungen im Weg. Wachsende Formalia und verkürzte Schulzeit machen in vielen Fällen

eine persönliche Kontaktaufnahme mit den Sorgen der SchülerInnen unmöglich. Hierzu kann die Schule neue Arbeitskräfte brauchen und genau das war unsere Grundidee, als wir im Evangelischen Jugenddienst in Hameln angingen Ideen für ganze Stelle in der Kooperation mit Schule zu finden.

Zunächst war das ab dem Jahr 2001 die Deeskalations- und Konfliktarbeit. Wir konstruierten eine Stelle, die in allen Schulen des Kirchenkreis aus – und einging und dort LehrerInnen schulte und Konfliktlotsen ausbildete. Eine Stelle, die mit verschiedenem Schwerpunkt bis heute (Herbst 2013) weitergeht, zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der unattraktiven Ausschreibung (3/4 Stelle Religionspädagogin, Dauer: 2 Jahre) nicht besetzt wird. Das Konstruieren der Stelle war finanziell nur mit Hilfe der Landeskirche Hannover möglich und auch jetzt sind sie die einzigen, die in eine Weiterführung Geld investieren. Andere Geldgeber haben uns für die Dauer von mal drei oder mal fünf Jahren unterstützt. Aber trotz der besten Erfahrungen und Kritiken blieb diese Stelle immer eine Projektstelle, was auch die Motivation der Stelleninhaberinnen nicht gerade förderte. Spätestens drei Monate vor Ablauf ihre Stelle suchten Sie sich neue Arbeitsfelder und stetig ging die Suche von vorne los.

Trotz der mangelnden finanziellen Perspektiven starteten Michael Frey, Annette Kessler und ich im Sommer 2004 einen weiteren Versuch zur Schaffung einer neuen Projektstelle. Es sollte ein neuer Weg in der Kooperation Kirche und Schule beschritten werden. Und gerade mit dem Gedanken, dass Evangelische Jugend mit Projekten und Seminaren bislang fast nur die höhergestellten SchülerInnen erreichen kann, wollten wir jetzt an einer neuen Kontaktstelle anfangen. Wir wollten da mitarbeiten, wo SchülerInnen eine Chancenlosigkeit fühlen und am Rande der Gesellschaft leben ohne wahrgenommen zu werden. Unsere KnowHow im Bereich von Seelsorge, Gruppen- und Erlebnispädagogik und unser Wissen um Probleme und gesellschaftliche Schief lagen konzipierte schnell eine Stellenbeschreibung die genau hier ansetzte.

In Kooperation mit einem Schulpastoren sollte eine Pädagogin mit zwei BVJ-Klassen an zwei verschiedenen Standorten der Elisabeth-Selbert Schule Jugendarbeit machen.

Eine Jugendarbeit, die im Stundenplan an zwei Tagen pro Woche verankert war. In der Stelle sollten pädagogische Übungen und Projekte mit den Wünschen und Ideen der SchülerInnen zusammenkommen.

Zunächst wussten die potentiellen Geldgeber in Kommune und Kirche überhaupt nicht, was wir wollten. Unsere Idee schien scheinbar zu verrückt, aber auch zu planlos für den Bereich Schule.

„Wenn man am Anfang des Schuljahres noch nicht weiß, was dann im Unterricht passiert, kann das doch nichts werden und die Jugendlichen werden einfach nur abhängen“ war ein typisches Argument, dass uns des Öfteren mit einem Ablehnung zur Übernahme der Kosten, erreichte.

Aufgrund der Tatsache, dass sich die Elisabeth-Selbert Schule recht schnell für unsere Vorhaben begeisterte und sogar bereit war die Hälfte der 48 000 Euro Stellenkosten im Jahr zu übernehmen, ging es plötzlich aufwärts. Landkreis / Präventionsrat/ Landeskirche und Hanns-Lilje Stiftung zogen plötzlich mit und das Projekt konnte seinen Lauf nehmen.

Und die Arbeit klappt. Die Jugendlichen fühlten sich in dem Duo zwischen Pastor und Pädagogin so aufgehoben wie nie zuvor. Schule war nicht mehr der Ort, den man nach dem Klingeln schnell verlassen wollte, sondern es war ein Ort mit Menschen, denen die eigenen Ängste am



Herzen lagen. Natürlich ging es manchmal auch hier drunter und drüber aber im Vergleich zu den parallelen BVJ-Klassen waren die Fehlzeiten deutlich geringer. Die Jugendlichen freuten sich auf den Unterricht.

Es gab zahlreiche viele soziale Projekte, die von den Klassen unterstützt worden und vielleicht hatten einige SchülerInnen an diesen Stellen auch erstmals das Gefühl gebraucht zu werden. Für die rund 30 Jugendlichen, die in den Klassen von dem Projekt erreicht werden konnten, wurden ohne Frage gute Zukunftsvisionen aufgebaut und die meisten SchülerInnen hatten auch Lust mit neuen Ideen diesen Weg zu beschreiten.

Sicherlich war dieses ein Weg, der vielen BVJ-Klassen und SchülerInnen neue Perspektiven aufgezeigt hätte, doch dann war nach abgelaufener drei jähriger Projektzeit das Geld aus. Auch wenn die Schule noch weiterhin bereit war eine Hälfte zu zahlen, gab es plötzlich nur noch kleine Fördersummen aus Gemeinde und Kirche. Für hohe Investitionen fehlte die Innovation im Projekt. Es lief ja bereits drei Jahre und für etwas, dass bereits durchgeführt wurde, mag man kein Geld geben.

Bereits ein Jahr bevor die drei-jährige Projektförderung beendet sein sollte, wurden zahlreiche Anträge zur Weiterförderung geschrieben. Von Aktion Mensch! bis zum Deichmann Förderpreis wurde alles versucht. Doch niemand sagte zu. Als kurz vor Projektende die Stelleninhaberin, in der Suche nach einer gefestigten Berufskarriere, ihren Job wechselte, verließ mich die Motivation noch weiter nach Geld zu fragen.

Resigniert von der Tatsache, dass es diese besondere Projektstelle nie als feste Stelle geben kann und immer wieder der Kampf um das Geld und der Wechsel der KollegInnen meinen Alltag im Jugenddienst bestimmt, hab ich für mich diese Akte dieser Arbeit geschlossen.

Die Schule hat zunächst noch ohne Kooperation mit dem Jugenddienst ein Jahr lang weiter gemacht, aber auch dann lief das Projekt aus.

Wenn mich jemand fragen könnte, wie man die SchülerInnen in den schwierigsten Klassen erreichen kann, würde ich immer wieder das Konzept mit der Elisabeth-Selbert-Schule herausholen. Aber gleichzeitig mit meiner Sicht auf immer weniger Geld in den kirchlichen Kassen, in dieser Kooperationsform eine Utopie.

## 10 Schulbezogene Jugendarbeit in der Landeskirche

*Dr. Marc Wischnowsky*



Dass Evangelische Jugendarbeit in Schule hineinwirkt, dass Menschen, die jugendarbeiterisch tätig sind, Schülerinnen und Schüler als eigene Zielgruppe wahrnehmen, dass Kirchenkreisjugendienste sich auch den Schulen als Partner empfehlen – das alles hat in der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers eine lange Tradition. Dennoch lässt sich für die letzten 10 Jahren eine deutliche Profilierung dessen erkennen, was mal mit den Worten „schulnahe Jugendarbeit“, mal als „schulbezogene“, mal als „schulkooperative“ Jugendarbeit in den Blick gerät.

Als Ausweis der intensiven Diskussionen in diesem Arbeitsfeld mögen die Publikationen des Landesjugendpfarramtes dienen, beginnend mit den „Materialien für die Evangelische Jugend 2“ unter dem Titel „Schnittmengen. Kirche und Ganztagschulen“ von 2004, herausgegeben von Ute Beyer-Henneberger von Seiten des RPI Loccum sowie Ralf Drewes und Thomas Ringelmann von der Schüler- und Schülerinnenarbeit im Landesjugendpfarramt Hannover über das Themenheft von „mitarbeiten 4-2004“ zu „Grenzüberschreitungen. Jugendarbeit und Schule“ bis hin zu den „Materialien für die Evangelische Jugend 12“ mit dem Titel „Evangelische Jugendarbeit und Schule. Schritte auf dem Weg zu gelingenden Kooperationen“, herausgegeben von Gabi Gust, Gudrun Junge und Thomas Ringelmann. Sie sind verbunden mit vielen Namen von Menschen, die vor Ort Projekte und Modelle für diese Arbeit entwickelt haben, und mit den Namen derer, die im Landesjugendpfarramt diese Arbeit initiieren, begleiten, gestalten und landeskirchlich verantworten. Sie alle sind Pfadfinder und Wegbereiterinnen in diesem oft noch un bebauten und manchmal auch unwegsamen Gelände. Ihnen allen gebührt entsprechend Dank.

Ich möchte das Profil dieser schulnahen Jugendarbeit mit den Stichworten Evangelisch – Eigenständig – Vielfältig charakterisieren.

### Evangelisch

Evangelische Kirche ist bei ihrer Sache, wenn sie Menschen in ihrem Alltag aufsucht und mit ihnen nach Wegen in die Zukunft sucht, die im Licht der biblischen Verheißung erkennbar werden – im Persönlichen wie im Gesellschaftlichen. Dieses Prinzip des Aufsuchen und Begleiten gilt auch und in besonderer Weise für die Arbeit mit Jugendlichen. Für jugendliches Leben heute wird dabei die Schule immer mehr zum zentralen Lebensort und die fort dauernde Entwicklung zu einer ganztägigen Schule leistet diesem Trend weiter Vorschub.

„Die Schule der Zukunft wird nach meiner Überzeugung die Ganztagschule sein.“ So hat es Frauke Heiligenstadt als niedersächsische Kultusministerin auf der Landesfachtagung für Ganztagschulen am 24. Oktober 2013 gerade noch einmal betont. Diese Zielbestimmung ist kirchlicherseits nicht zu verdammern, bietet doch die Ganztagschule erhebliche Chancen zu mehr Schülerorientierung und selbstbestimmten Lernen, zu intensiver Förderung und zu mehr Bildungsgerechtigkeit. Dies gilt für die gebundenen Ganztagschule, die pädagogisch

durchdacht als solche konzipiert ist und in ihren Lernbedingungen die Chancen eines ganz-tägigen Schulmodells durch Entzerrung des Unterrichts, fächerübergreifende Lernumgebungen, individuelle Betreuung, Schüler-Coaching und anderes zu nutzen versucht (und auch mit entsprechenden Ressourcen versorgt). Sie lässt durchaus Raum für Freizeit und Jugendarbeit außerhalb der Schule, aber eben auch für produktive Zusammenarbeit in der Schule. Davon ist deutlich eine Schule zu unterscheiden, die lediglich ihren Unterricht in den Ganztags hinein wuchern lässt – und etwa den gesamten Bereich der Hausaufgaben und der eigenen Unterrichtsvorbereitung der Nacharbeit der Schülerinnen und Schüler an Abenden und Wochenenden überlässt. Zum Ganzen nach wie vor wegweisend die Stellungnahme des Rates der EKD von 2004: „Ganztagschule - in guter Form“.

Damit gehört es zur Aufgabe evangelischer Jugendarbeit, junge Menschen auch an diesem Lebensort Schule aufzusuchen und Jugendliche in einer ihrer wesentlichen Rollen als Schüler und Schülerinnen ernst zu nehmen. Darin liegen große Chancen sowohl für die Jugendarbeit als auch für die Schule. Mit schulnaher Jugendarbeit ist Kirche im Lebensraum Schule präsent. Dabei ist auch diese Jugendarbeit als „Bildungsarbeit“ zu qualifizieren. Sie nimmt die Erfahrungen von Jugendlichen auf, sie thematisiert emotionale, kulturelle und religiöse Lebenslagen. Sie eröffnet Räume, in denen Rückzug und Reflexion möglich ist, in denen gemeinsam mit anderen nach den Bedingungen gelingenden Lebens im Horizont evangelischer Botschaft gesucht werden kann und „angenommen sein“ erfahrbar wird - gerade in der Schule. Schulische Leistungsgerechtigkeit wird als unvollständiger Blick auf den Menschen kritisierbar. Begrenzungen des Menschseins, auch eigene Schwächen können ausgehalten werden. Gemeinschaft trägt und stärkt. Evangelische Jugendarbeit hat Eigenes in das System Schule einzutragen. Das ist unsere Aufgabe und darin sind wir als Kirche auch gefordert.

### **Eigenständig**

„Jugendarbeit hat traditionell andere Bildungsansätze als die Schule; diese sollen auch in Kooperationen ihre Wertigkeit behalten. Das bedeutet, dass Jugendarbeit nicht zum Teil der Schule werden darf, sondern ergänzendes Gegenüber sein muss.“ (Ringelmann 2004 in „Schnittmengen“, a.a.O., S.26). Eine spürbare Spannung zieht sich durch alle Reflexionen zum Thema. Einerseits wird die Nähe der Schule gesucht, andererseits befürchtet man Vereinnahmung und Verlust des eigenen Profils. In der Tat hat das schulische System in seiner durchorganisierten Form und seiner Orientierung auf Qualifikationen die Neigung, das Leben der in ihr Lernenden und auch der in ihr Wirkenden zu „verschulen“. Wenn evangelische Jugendarbeit an die Schule kommt, so wird sie an diesem Punkt sensibel bleiben müssen und auch kritisch. Im Sinne evangelischer Jugendarbeit bestimmt das selbstgesteuerte und selbstwirksame Bildungsstreben der Schülerinnen und Schüler Inhalte und Formen der Arbeit. „Bildung ist nach dem Verständnis Evangelischer Jugend ein aktiver Prozess zur Aneignung der Welt in ihrer Gesamtheit ... Sie ist nie Formung von außen, sondern im Kern Selbstbildung junger Menschen zu Mündigkeit, Autonomie und Verantwortungsfähigkeit.“ (So formuliert es die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend (aej) 2003, zitiert nach Ralf Drewes, „Grenzüberschreitungen“, a.a.O., S.18). Die befreienden Potenziale evangelischer Botschaft brauchen eigene, oft auch geschützte Räume, um sich zu entfalten. Hier helfen klare Ziele und Absprachen, manchmal auch Kooperationsverträge, aber vor allem Menschen, die als haupt- und ehrenamtlich Tätige von außen an die Schule kommen und ihr Eigenes und eben auch Schulfremdes einbringen.

Die Bedeutung der Rahmenbedingungen für das Gelingen einer Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule nimmt einen breiten Raum in allen Veröffentlichungen ein. „Die Rahmenbedingungen müssen stimmen“ betont etwa die Stellungnahme der aej von 2004. „Wege zur Kooperation. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit und Ganztagschule“ und spricht im Blick auf die Teamer neben der Notwendigkeit persönlicher Präsenz auch von „Rollenklarheit“ (S.17-19). Auch das synodale Aktenstück Nr.108 „Bericht des Jugendausschusses betr. Evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unter veränderten schulischen Bedingungen“ vom 7. November 2012 richtet den Blick besonders auf die Gelingens-Bedingungen und nennt dabei „Kontakt herstellen“, „Ziele vereinbaren“, „Kooperation gestalten“, „Erprobung zulassen“, „Evaluation nutzen“, „Fortbildung ermöglichen“, „Beheimatung anbieten“ und „Beziehungen pflegen“.

Jugendliche Teamer, die den Schülerinnen und Schülern lebensweltlich so viel näher stehen, können sehr überzeugend Themen einbringen und zur Teilhabe motivieren, wenn sie sich ihrer besonderen Rolle bewusst sind. Hauptamtliche bringen ihre Professionalität ein, ihre Erfahrung und die Erfahrung der Institution mit einem über Jahrzehnte gewachsenen Repertoire an erlebnis- und religionspädagogischen Methoden, an sozial- und jugendarbeiterisch bewährten Formen und Formaten. Entsprechend selbstbewusst können wir auftreten und sicher sein, dass das Eigenständige Evangelischer Jugendarbeit auch in der Kooperation mit Schule erhalten bleibt. Die befreiende und ermutigende Botschaft des Evangeliums schafft sich auf vielen Wegen Bahn. Die mannigfaltigen Projekte, die in den Kirchenkreisen in den letzten Jahren aufgelegt wurden oder durch die synodal aufgelegten Fonds für „Innovative Projekte schulnaher Jugendarbeit“ unterstützt werden, belegen das auf vielfältige Weise. Die langjährige schulnahe Jugendarbeit an der Elisabeth-Selbert-Schule in Hameln gehört genauso dazu wie die eindrucksvollen Beispiele, die etwa in den genannten Arbeitshilfen des Landesjugendpfarramts dokumentiert sind.

### **Vielfältig**

Zugleich zeigt der Blick in die Praxis: Das Modell schulnaher Jugendarbeit gibt es nicht. Und das ist gut so. Stets ist das, was entsteht, ein Zusammenwirken der beteiligten Menschen, der Ehrenamtlichen, der Diakone und Diakoninnen und Pastoren wie Pastorinnen, der Lehrer und Lehrerinnen, der Schulleitungen, des Landesjugendpfarramtes und vor allem der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler. Projekte schulnaher Jugendarbeit entstehen nicht am grünen Tisch, sondern im Vollzug. Sie verändern sich und wachsen durch diejenigen, die machen und die mitmachen. Und auch das ist wichtig: Hier finden Jugendliche Begleitung auf Zeit. Evangelische Jugendarbeit an der Schule bietet Orte zur Begegnung, die aber auch wieder verlassen werden können oder neu gestaltet. Das Stimmige und Passende, das jeweils „Richtige“ wird immer wieder neu gefunden und erfunden werden. Auch das ist - im Vertrauen auf Gottes geistreiche Gegenwart - gut evangelisch.

## 11 „Wir sehen uns im Keller...!“ - Das Evangelische an der Jugendarbeit

Matthias Fricke-Zieseniß



„Wir sehen uns im Keller...!“

WIR gehören zusammen in diesen sechs oder acht Stunden pro Woche. Jeder ist wichtig und jede hat etwas zu sagen. Es gibt Regeln, sie sind selbst ausgesucht und unterschrieben. Sie werden eingehalten und sie werden gebrochen. Wir lassen uns ausreden, heißt es da. Wir zeigen Respekt vor dem anderen, wird festgehalten. Es waren gute Momente und Phasen, wenn sich alle daran hielten und ebensolche, wenn sich nicht daran gehalten wurde, das aber thematisiert und zum Lernanstoß werden konnte.

„Wir sehen uns im Keller...!“

Wir SEHEN uns an, grüßen und verabschieden uns. Jede wird wahrgenommen und jeder kommt vor. Die Würde des Menschen gibt uns Gott, doch berücksichtigen und schätzen und schützen müssen wir sie schon selbst. Hier treffen Wirklichkeit und Anspruch hart aufeinander. Die Erfahrung, gewürdigt zu werden, haben die wenigsten Schüler und Schülerinnen gemacht. Im Gegenteil.

„Wir sehen uns im Keller...!“

Der KELLER. Er steht für zwei Bedeutungen. Einfach ist noch die eine: Die Martin-Luther-Gemeinde hat uns großzügig Raum zur Verfügung gestellt, der im Keller liegt, neben dem Gemeindejugendraum und mit Souterrain-Fenstern. Wir sind Gäste und doch frei, haben das Vertrauen der Gastgeber und gehen ordentlich mit allem um.

Keller steht aber auch für eine sogen. Bildungsetage unserer Zielgruppe. Rechtschreibung und Ausdruck, Nähe und Distanz, Wunsch und Wirklichkeit, „große Klappe“ und was dann?, Gesellschaft und Religion – in vielen gängigen Tests zum Bildungsrahmen würden unserer Jugendlichen im Projekt nicht bestehen. Haben sie es zuhause lernen können? Wie waren ihre Lern- und Entwicklungschancen über die Jahre? Wieviele Potentiale blieben und bleiben unentdeckt? In unserem Keller spielt das Bestehen gängiger Tests und das Erfüllen gewohnter Erwartungen keine Rolle. Die Jungen und Mädchen sind sie selbst und so, wie sie da sind, ist es gut. Sie werden merken und haben i.d.R. gemerkt, dass sie auf ihre Stärken angesprochen wurden, nicht primär auf ihre Schwächen. Diese Intention trifft auf den diesbzgl. vielleicht stärksten Faktor: Das im Keller angesiedelte Selbstwertgefühl der jungen Leute.

Das WIR und das SEHEN und der KELLER – sie sind die Eckdaten des Evangeliums im Projekt. Inklusiv gilt das christliche Verständnis von Gemeinschaft, denn Christus fragt nicht nach Bildung, Portemonnaie oder Leistungsvermögen. Ohne viele Worte.

Du siehst mein Leben, Du siehst meinen Weg, Du siehst mein Elend und meine Freude – die Psalmen bezeugen zahlreich, wie intensiv uns Gott wahrnimmt und begleitet. Da, wo wir es ihm gleich zu tun versuchen, indem wir uns in der Gruppe ernst nehmen und uns wertzuschätzen lernen, findet Evangelium statt.

Im Keller haben wir beispielsweise Brot-für-die-Welt thematisiert und für den Weihnachtsbasar

der Gemeinde gebastelt, haben uns mit der Goldenen Regel in Matthäus 7 beschäftigt oder sind auf die angeblich so verstaubten Zehn Gebote gestoßen und entdeckten manche Aktualität. Womöglich noch weitergehend war das, was wir in Respekt, Solidarität und Tischgemeinschaft zu leben versuchten. Mitten im Lärmen und Schwatzen, im Provozieren und Opposition treiben, im Konkurrieren und Ungeduldigen, also in allem, was ein BVJ-Leben am Nachmittag so mit sich bringt, habe ich am meisten Frieden und Beieinandersein erlebt, wenn wir gemeinsam gekocht hatten und dann am Tisch aßen. Bei der Mahlzeit ist der Mensch einfach Mensch. Gott sei Dank.



## 12 Achtsamkeit – Jugendliche untereinander

Kristin Gärtner



**„Ohne die Jugendarbeit wären wir niemals solche Freunde geworden!“**

Diese Aussage traf ein Schüler am Ende des Schuljahres, als er über die Wirkung der Jugendarbeit befragt wurde. Ein großes Kompliment für die Jugendarbeit, auch für die Sozialpädagogin und den Berufsschulpastor sowie für die gesamte Gruppe.

Denn nicht in jedem Schuljahr fanden sich die Klassen zu guten Freunden zusammen. Selbst die Parallelgruppe des gleichen Schuljahres wirkte stets nur vordergründig harmonisch. Mobbing, Gehässigkeiten und auch offene Drohungen in den Pausen, auf dem Schulhof, nach Schulschluss oder in sozialen Netzwerken standen hin und wieder auf der Tagesordnung.

Gerade zum Beginn eines Schuljahres müssen die Rollen in den Gruppen verteilt werden und keiner zeigt dabei seine Schwächen. Geprägt von Machtkämpfen vergingen die ersten Monate in denen viel Beziehungs- und Vertrauensarbeit geleistet werden mussten. Im Grunde eine normale Phase zur Gruppenbildung.

Wenn wir einen Blick auf die sozialen Hintergründe der Schülerinnen und Schüler werfen, wird schnell klar, dass es keine Chorknaben sind!

Gewalt, zerrüttete Familien, wenig Verlässlichkeit und ausgenutztes Vertrauen haben Viele in ihrer Kindheit und Jugend erfahren.

In fast jedem Schuljahr finden sich Schüler, welche bereits mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind. Alkohol, Drogen und Gewalt sind dann alltägliche Begleiter und Bewährungsstrafen, Arreste und Sozialstunden gehören scheinbar zu diesen Biographien dazu. Kein Schandfleck sondern quasi eine Auszeichnung.

Fehlende Handlungsalternativen zu verbaler und körperlicher Gewalt, mangelndes Durchhaltevermögen, fehlende Motivation bzw. chronische Unlust an gemeinsamen Aktivitäten waren stetige Begleiter in der Jugendarbeit.

Umso erstaunlicher war es ungefähr zur Hälfte des Schuljahres, als die Verlässlichkeit der Sozialpädagogin und des Berufsschulpastors Wirkung zeigte. Die Schülerinnen und Schüler fingen an sich mit ihren Problemen an die Begleiter in der Jugendarbeit zu wenden.

Die gute Beziehung zu Erwachsenen und die damit verbundene vertrauensvolle Atmosphäre in der Gruppe ließ ein Miteinander zu. Die oft „übercoolen“ und „kaum Angriffsflächen bietenden“ Jugendlichen verwandelten sich in Spiel- und Tobefreiräumen zu den jungen Menschen, die sie sind oder sein sollten.

War es noch vor Kurzem ein „No-Go“ nur einige Schüler kochen zu lassen, weil andere sich weigerten dies zu essen, da sie nicht wussten, ob das alles mit rechten Dingen zugegangen ist („Die spucken doch ins Essen“), war es auf einmal möglich.

Ein zum Teil rauer Umgangston verblieb in den Gruppen, doch der schleichende Prozess von bösen Gehässigkeiten zu manchmal fast liebevollen Neckereien war eingeleitet.

Die Schülerinnen und Schüler tauschten Make-up- oder Stylingtipps aus. Ja, auch die Schüler, denn eine gewisse Eitelkeit ist in den Gruppen bei beiden Geschlechtern vorhanden. Spiegel und Haarspray finden sich in fast jeder Schultasche.

Entdeckte Gemeinsamkeiten schweißen zusammen!

Gemeinsames Kellerkino, bei dem Jeder seinen Teil, von Popcorn bis DVD, mit einbrachte, Kekse backen, Fußball spielen, Ausflüge nach Hannover, größere Projekte wie ein Filmdreh oder das Streichen der Flurwand vor dem Klassenraum konnten in Angriff genommen werden. Natürlich wird aus einer zusammengewürfelten, chaotischen und anfänglich auch zum Teil aggressiven Klasse keine Gruppe von Musterknaben und so verliefen die Projekte auch nie reibungslos. Doch jede Reibung ist ein Prozess und kann den einzelnen Stärken, wenn es in angemessenem Rahmen geführt und begleitet wird. Wichtig ist, dass die Projekte möglich wurden und Jede/r im Anschluss auf die eigene vollbrachte Leistung blicken kann.

Das Gefühl, etwas erreicht zu haben, etwas Gutes geschafft zu haben, ist für diese Gruppe Jugendlicher in der Regel etwas völlig neues.

Die Jugendlichen, die verstehen, dass sie in der Gruppe durch Zusammenhalt etwas erreichen können, erleben Erfolge in der Klasse und somit auch in der Schule. Diejenigen, welche sich nicht integrieren können, verlieren häufig den Anschluss und bleiben der Schule und der Jugendarbeit fern. Leider sind es dann auch diese Schülerinnen und Schüler, welche den Schulabschluss nicht erwerben können. In der Gruppe stark zu sein und damit besser in der Schule zu werden, ist kein Phänomen. Nicht nur das Pauken des Schulstoffes, endlose Nachhilfe und verzweifelte Spicken, hilft zum guten Abschluss. Auch ein harmonisches Miteinander, die Unterstützung durch Mitschüler und Mitschülerinnen, geteilte Freude und geteiltes Leid stärken jeden Einzelnen.

Somit hat die Jugendarbeit die Achtsamkeit der Jugendlichen untereinander gefördert und so manchen zu einem gelungenen Schulabschluss verholfen.



## 13 Irritation – Jugendliche lernen Lernen

Agnes Zettelmann



### Irritiert-Sein - ein Lernprozess

Die Schüler, die am Projekt der Schulnahen Jugendarbeit teilnahmen, sind einen festen Stundenplan und festgelegte Inhalte gewöhnt. In diesem Projekt gibt es zwar feste Stunden an denen die Schüler teilnehmen mussten, allerdings war eine Gegebenheit neu: Sie konnten den Inhalt selbst bestimmen.

„Wozu ist das gut?“, „Was sollen wir denn machen“, „Warum können wir nicht einfach nach Hause?“ und „Das bringt doch gar nichts“ waren Fragen und Aussagen der Schüler, die daraufhin auftauchten. Die Irritationen wurden ausgelöst, wenn ein Plan nicht aufging, da auch unangenehme Aufgaben übernommen werden mussten um diesen Plan zu verwirklichen oder wenn schlichtweg die Organisation nicht gründlich durchdacht war. „Try and Error“ prägte immer wieder unsere gemeinsame Zeit, wodurch verschiedene Emotionen ausgelöst wurden. Sie waren auch oft gegeben, wenn sich die SchülerInnen den jeweiligen Kulturunterschieden ausgesetzt sahen, da die Klassen ethnisch heterogen gemischt waren.

Und auch Irritationen persönlicher Natur waren an der Tagesordnung, wenn wir uns im Projekt mit den verschiedenen Sicht- und Verhaltensweisen der Schüler auseinandersetzen mussten, um eine Idee zu verwirklichen oder bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie.

Irritation führt zur Unordnung des Gewohnten, das wieder in eine gewohnte Ordnung gebracht werden muss. Dadurch entsteht, wenn auch nicht zwingend, ein Lernprozess (Definition Lernprozess laut Duden: „Prozess, bei dem jemand durch Erfahrungen, Erleben usw. Einsichten gewinnt, Zusammenhänge begreift und daraus lernt“).

„Irritationen besitzen freilich einen Doppelcharakter: Einmal stehen sie für Verstörungen, Ärgernisse, unerwünschte Abweichungen oder Fehlentwicklungen, ein andermal können sie gleichwohl als Initial für kreativen Neubeginn, Befreiung als totgelaufenen Routinen des Denkens oder Handelns oder für heilsame Verunsicherungen in starr gewordenen Kontexten stehen.“ (Eppenstein/Kiesel 2008, S. 144/145)

#### Ein Beispiel aus der Praxis:

Als wir unsere gemeinsame Zeit planten, kamen viele Ideen seitens der Schüler zusammen. Hinter diesen Ideen versteckten sich bei jedem Einzelnen verschiedene Vorstellungen und Erwartungen und auch Vorfremde. Wir entwarfen einen Plan, welche Idee an welchem Termin umgesetzt werden würde. Die Schüler hatten bislang in ihrer schulischen Laufbahn gelernt, dass sie für die Umsetzung einer Idee genaue Angaben für ihr Zutun bekamen, also machten sie sich keine weiteren Gedanken darüber. Um so mehr waren sie verwirrt, dass ich für die Umsetzung der Idee nichts vorbereitet hatte. Weder Material, noch Angaben was sie dafür tun sollten. Ich erklärte ihnen, dass es nicht mehr die Umsetzung ihrer Idee gewesen wäre, wenn ich ihnen meine Vorgaben gemacht hätte.

Wir haben in unserem Raum in der Gemeinde eine schöne Sofaecke in denen nun die Jugendlichen saßen und nicht wussten was weiter geschehen würde. Ich warf folgende Frage ein: „Was brauchen wir um diese Idee zu verwirklichen?“ - „Eine Pause!“ Warf ein Schüler ein und andere bestärkten ihn mit Zurufen. Ich gewährte ihnen diese Pause. Wieder saßen die Jugendlichen in ihrer Sofaecke und langsam machte sich Langeweile breit. Ich wiederholte meine

Frage und fragte zusätzlich ob diese Pause tatsächlich notwendig für die Realisierung ihrer Idee war. Auf die letztere Frage bekam ich keine Antwort, aber eine Schülerin beantwortete die Erste: „Dies, das und Jenes brauchen wir für die Idee“ - „Und wer fühlt sich für die jeweiligen Dinge verantwortlich?“ entgegnete ich. Keiner fühlte sich dafür verantwortlich, also lies ich sie weiter auf dem Sofa sitzen und überlegen, wie wir diese Idee umsetzen konnten. Wieder wurde eine Pause verlangt, die ich ihnen dieses Mal aber nicht gewährte. Ich sagte „Erst wenn wir die Idee umgesetzt hatten“. Langsam machte sich Frust und sogar auch Wut breit. Nun kamen die eingangs beschriebenen Fragen und Aussagen auf. Letztendlich, nach einer sehr zähen und anstrengenden Zeit des Rumlungerns und der Langeweile, übernahmen die ersten Schüler Verantwortung. Das zog weitere Schüler nach sich und wir konnten eher schlecht als recht die Idee umsetzen.

Sich für eine Idee einzusetzen, diese durchzusetzen und sie letztendlich durchzuführen und zum Abschluss zu bringen, war eine wertvolle Erfahrung für die Schüler, die in diesem Fall als Irritation begonnen hatte.

Durch den festen Rahmen, allerdings ohne festgeschriebene Ziele die in diesem Projekt zu erreichen sind, besteht die Möglichkeit jedem Lernprozess seine nötige Zeit zu gewähren. Denn eine der wichtigsten Ressourcen für das Lernen ist Zeit. (Und mit viel Zeit kann man individuelle Bedürfnisse aufdecken und daran arbeiten.)

„Die Ersetzung des Anspruchs auf Vermittlung von Wissen durch den Anspruch auf die Vermittlung des Umgangs mit Wissen, die Ersetzung von Lehren und Lernen durch Irritation und Konstruktion.“ (Kade 2003, S.91)

Des Weiteren haben wir uns in unserer Gruppenarbeit durch Irritation interkulturelle Kompetenzen aneignen können, über unsere eigenen Grenzen hinaus die andere Kultur kennen- und schätzen zu lernen.

#### Ein Beispiel aus der Praxis:

Durch die Kooperation von Kirche und Schule konnten Räumlichkeiten der Kirchengemeinde für das Projekt zur Verfügung gestellt werden. Die SchülerInnen verlassen zwei Mal die Woche die Schule, um in den Jugendraum zu kommen. Uns wurde die Freiheit gelassen den Raum nach den Wünschen der Schüler zu gestalten, so dass sich ein Gefühl der Vertrautheit und Zusammengehörigkeit entwickeln kann, was für das Projekt zwingend notwendig war. Im Projekt haben wir viele SchülerInnen, die aus verschiedenen Teilen der Welt kommen und somit verschiedene religiöse Zugehörigkeiten haben. Die Akzeptanz der Räumlichkeiten und deren Funktionen für die evangelische Kirche war von Beginn gegeben. Die Jugendlichen machten sich einfach keine Gedanken darüber. Wir hatten das Gemeindehaus meistens für uns, da die Aktivitäten der Gemeinde vorwiegend am späten Nachmittag und abends stattfanden. Im Laufe der Zeit kam es aber zu Berührungspunkten, wenn z.B. in der anliegenden Kirche für ein Konzert geprobt wurde oder sich der Seniorenkreis traf. Die überschwängliche und offene Art der Jugendlichen wurde durch diese Kontakte gedämpft. Die Jugendlichen waren irritiert. Sie wussten nicht, wie sie mit den anderen Menschen umgehen sollten, da sie in ihrem Alltag solchen Situationen einfach aus dem Weg gehen konnten. Da kamen die ersten Fragen auf. Gefühle der Rivalität kamen auf. Aber auch Neugier. Auf einmal war die Kirche, die an das Gemeindehaus angebaut ist und die anfangs von den SchülerInnen links liegen gelassen wurde, interessant. Das war eine Situation, die im normalen Schulablauf keine Zeit findet, aufgegriffen und thematisiert zu werden. Somit konnte „das sich Abgrenzen von den Anderen“ von vorn hinein aufgefangen und in eine neue Richtung geleitet werden, in der die

SchülerInnen die Menschen, denen sie begegneten, schätzen lernten.

„Interkulturelle Erfahrungen müssen so gesehen im wortwörtlichen Sinne „gemacht“ werden als Arbeit der Auseinandersetzung mit irritierenden Ereignissen und sie sind dabei nicht determinierbar, wohl aber regulierbar im Sinne eines Bemühens um Verstehen und Verständigung und im Modus einer reversiblen, fehlerfreundlichen Haltung: Es könnte so und so, vielleicht aber auch anders verstanden werden. Sofern in der Sache Auflösungen der Irritationen möglich sind, dann nur unter der Voraussetzung solcher vorgängiger Verstehens- und Verständigungsprozesse.“  
(Eppstein/Kiesel 2008, S.147)

Die tägliche Auseinandersetzung miteinander und mit der eigenen Biografie im Rahmen der Berufsvorbereitung führte auch nicht selten zu Irritationen diverser Normativitäten die wir in reflexiven Runden erörtert haben.

Ein Beispiel aus der Praxis:

„Wir packen unsere Sachen und gehen. Für heute ist Schluss!“ Diese Aussage war den SchülerInnen unbekannt. Nachdem ein heillooses Durcheinander aus verschiedenen Gründen dazu führte, dass einfach nichts gelingen wollte und sich die SchülerInnen nicht dazu bewegen ließen mitzuarbeiten, habe ich die Jugend-AG für den Tag beendet. Ich war wütend und enttäuscht. Man könnte glauben, dass sich die Schüler über die freie Zeit freuten, aber sie waren stattdessen erschrocken und verunsichert. So was kannten sie nicht. Der Aufbruch fiel ihnen unglaublich schwer. Meine Grenze war erreicht und das haben sie zum ersten Mal erfahren. Ich war irritiert. Ich wusste nicht, ob ich überreagiert habe, oder ob das mal notwendig war. Ich habe mir sehr viele Gedanken gemacht. Wie ich aber am folgenden Tag feststellte, so haben sich die Jugendlichen auch ihren Kopf darüber zerbrochen. Wir haben uns die Situation noch einmal vor Augen geführt und uns jeweils erklärt was in Einem zu dem Zeitpunkt vorging. Die Jugendlichen haben gelernt, dass wir, Sozialpädagogen und Lehrer, nicht immer den richtigen Lösungsweg haben, dass das aber völlig in Ordnung ist und dass sie in diesem Fall auch die Verantwortung übernehmen können. Und ich habe gelernt, dass es in Ordnung ist Schwäche als Grenze zu zeigen.

„Die Irritation enthält die Chance, etwas dazu zu lernen und sich auf den Weg zu begeben, Neues zu erlernen. Folgende Fragen mögen dabei helfen, die Situation zu erhellen und den Kontakt zum anderen zu vertiefen: Was war die Erwartung, die enttäuscht wurde? Was möchte ich über den anderen erfahren, um seine Haltung zu verstehen? Wie erklärt sich eine eventuell unterschiedliche Wahrnehmung der Situation?

Hierbei überwiegt also eine den anderen akzeptierende Haltung, die nicht davon ausgeht, dass die eigene Lebensweise die einzig wahre ist, sondern die anerkennt, dass eigene Grenzen existieren und der andere grundsätzlich gleichwertig ist. Aus Empathie heraus wird versucht, die Situation aus der Warte des anderen zu sehen, also einen Perspektivenwechsel vor zu nehmen.

(Führung 1996, S. 128)

Vom Abbruch zum Aufbau

Neben Neugier ist Irritation ein Ausgangspunkt für effektives Lernen. Ein Gefühlschaos

zuzulassen wird nicht nur von Seiten der SchülerInnen erwartet, sondern auch von den Sozialpädagogen und Lehrern die in diesem Projekt mitwirken. Gerade durch die Erfahrung, dass auf allen Seiten Irritationen in diversen Situationen entstehen, lässt die Gruppe homogen werden und die Unterschiede und Grenzen untereinander schmelzen.

„Zur Erfahrung gerinnen Irritationen freilich erst dann, wenn sie als solche überhaupt zugelassen werden. Eine Haltung, die immer schon weiß, wie auftretende Irritationen einzuordnen sind, kann dazu führen, dass das herbeigezogene Wissen die Erfahrung liquidiert, bevor sie sich unter Umständen mühsam als Generator für neues Wissen artikulieren lässt.“ (Eppstein/Kiesel 2008, S.147)

Literatur:

- Eppstein, Thomas/Kiesel, Doron: Soziale Arbeit interkulturell. Theorien, Spannungsfelder, reflexive Praxis. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2008
- Führung, Gisela: Begegnung als Irritation. Ein erfahrungsgeleiteter Ansatz in der entwicklungsbezogenen Didaktik. Waxmann Verlag, Münster – New York 1996
- Kade, Jochen: Wissen - Umgang mit Wissen - Nichtwissen. Über die Zukunft pädagogischer Kommunikation. In: Gogolin, Ingrid/Tippelt, Rudolf (Hg.): Innovation durch Bildung. Opladen (Leske+Budrich) 2003, S. 89-108



## 14 Ich finde die Jugend-AG wichtig, weil...

Matthias Fricke-Zieseniß

Kurzinterviews mit den Schülerinnen und Schülern der BVJ-EG Langer Wall im Rahmen des Projektes Schulnahe Jugendarbeit (folg.: Jugend-AG) in der Trägerschaft von Elisabeth-Selbert-Schule Hameln und Ev.-luth. Kirchenkreis Hameln-Pyrmont, in Kooperation mit der Martin-Luther-Gemeinde Hameln

durchgeführt am 3.11.2010  
von Pastor Matthias Fricke-Zieseniß

Ich finde die Jugend-AG wichtig, weil...

- „...wir da mehrere Sachen machen und wir viele neue Sachen lernen und das genau so wichtig ist wie Unterricht. Wenn die AG abgeschafft wird, gibt es Ärger mit der BVJ-EG.“ (Nusret)
- „...wir hier für den Klassenerhalt viel tun und halt für die Klassengemeinschaft. Wir lernen viel und haben ziemlich viele Aktivitäten, z.B. gießen wir gerade Kerzen für den Basar der Gemeinde.“ (Patrick)
- „...wir zusammen Probleme lösen können. Es ist Abwechslung, was anderes als Schule. Hier lernen wir Sachen, die es in der Schule nicht gibt, selbstständig kochen z.B. Teamarbeit wird bei uns groß geschrieben. Toll ist es auch, wenn wir wegfahren, z.B. ins Kino.“ (Fabian G.)
- „...sie Spaß macht und wir viel Spaß dabei haben. Und wir erleben was, beim Basteln oder Malen z.B. Ich war erst überrascht, fand es aber schon bald abwechslungsreich.“ (Sandra)
- „...wir als Gruppe zueinander finden. An der Schule gehen wir alle getrennte Wege, hier nicht. Hier versuchen wir alle, an einem Strang zu ziehen. In der AG wollen wir zusammenhalten und zusammen Ideen verwirklichen.“ (Danny)
- „...wir hier viel lernen können, z.B. Selbstständigkeit, Gemeinschaft, eine respektvolle Sprache.“ (Fabian M.)
- „...es was anderes ist als Schule. Hier machen wir geile äh schöne Sachen, z.B. Kerzen. Und man kann über Dinge reden, über die man im Unterricht nicht reden kann. Ich glaube, sie hilft mir meinen Hauptschulabschluß zu schaffen.“ (Katharina)
- „...man hier viele Sachen lernen kann und es kein Unterricht ist. Das Kerzengießen gefiel mir. Mit Frau Wesely und Herrn Fricke ist das ok. Erst war ich überrascht, aber ich find's gut.“ (Vanessa)

## 15 Schulbezogene Jugendarbeit und Lehramtsstudierende

Prof. Dr. Dr. Harry Noormann



Gründe, warum Studierende aus dem Seminar „Kooperation von Schule und Kirche - Chancen und Grenzen“ im Religionspädagogischen Institut Loccum das Thema Jugend-AG als besonders wertvoll und für ihren Erkenntnisgewinn als besonders gewinnbringend eingeschätzt haben:

- Es ist ein Beispiel schulnaher Jugendarbeit, das sich auf genuine Bedürfnisse der Schule und der Schülerinnen und Schüler einlässt und eine pädagogische Arbeit leistet, die ohne kirchliches Engagement nicht zu bewältigen wäre.
- Die Adressaten sind Jugendliche, die jenem „abgehängten Fünftel“ (19%, PISA: „Risiko-gruppe“) angehören, deren entmutigende Schulerfahrungen häufig in einer Lebensperspektive im gesellschaftlichen Abseits zu münden droht. Ihnen gilt die besondere Fürsorge und Bildungsverantwortung der Kirche.
- Das Projekt bietet einen „Ort der freien Entfaltung“ außerhalb der schulischen Atmosphäre (Gemeindehaus), einen Raum für „Gegenerfahrungen“ zur Schulbiografie: der Ermutigung und Stärkung des Selbstwertgefühls, des solidarischen Handelns, des Gemeinschaftserlebens, der elementaren Selbstwertschätzung: Ich bin wer und ich kann was.
- Der Frei-Raum schulnaher Jugendarbeit bleibt zugleich in den schulischen Kontext eingebettet - über die enge Kooperation mit der Sozialpädagogin, Einbindung in die Stundentafel mit 6-8 Stunden pro Woche, durch die Zusammenarbeit mit den Klassenlehrerinnen - ein Paradebeispiel für echte Bildungspartnerschaft von Schule und Kirche.
- Den Schülerinnen und Schülern wird die Chance geboten, elementare Schlüssel-Kompetenzen zu erwerben, die wesentlich mit beitragen, um einen Bildungsabschluss zu erwerben, die aber auch tragen helfen, wenn sie mit Misserfolgen umgehen müssen. Das Projekt kann eine Bildungsarbeit leisten, deren Wert nachhaltig bleibt auch dann, wenn die Jugendlichen alles vergessen haben, was sie in der Schule erlernt haben.
- Die teils akademische Diskussion im Vorfeld über die Frage des „kirchlichen Profils“ und der ausdrücklich kirchlichen „Färbung“ von Angeboten“ erfuhr durch Ihren Beitrag eine deutliche Wendung, weil er überzeugend verständlich machte, dass christliches Ethos in der personalen Präsenz und im Umgang miteinander wirksamer das Bild von Kirche und Christsein zu verändern vermag als verbale Bekenntnisfreudigkeit.

## 16 BVJ-SchülerInnen der Elisabeth-Selbert-Schule nehmen das Sofa selbst in die Hand...

Matthias Fricke-Zieseniß

„Wir brauchen ein neues Sofa!“ - dieser für 16jährige vorerst etwas ungewöhnliche Wunsch bestand bei den Schülern der Berufsvorbereitungsklasse EG der Elisabeth-Selbert-Schule schon seit einiger Zeit. Sie wollten damit ihren Raum in der Martin-Luther-Gemeinde verschönern.

BVJ-Schüler in einem kirchlichen Jugendraum?

Sieben Schulstunden in der Woche verbringen die zehn Mädchen und Jungen nicht im Klassenzimmer, sondern im Rahmen einer Kooperation zwischen „Kirche & Schule“ gemeinsam mit ihrer Jugendpädagogin Daniela Wesely (Evangelischer Jugenddienst) und ihrem Schulpastor Matthias Fricke-Zieseniß in den Räumlichkeiten der hamelner Martin-Luther-Gemeinde. Schulnahe Jugendarbeit - ohne Noten - steht dort auf dem Programm. Die Jugendlichen können sich in Gruppensituationen ganz neu erleben und feststellen, welche Kompetenzen neben Schulfächern wie Mathe und Deutsch in ihnen stecken. Mit der Klasse gemeinsam erarbeitete Ausflüge, Workshops und Erkundungen haben einen hohen Stellenwert. Die Jugendlichen bauen spürbar ihr Sozialverhalten aus und besprechen Themen, die sie angehen und interessieren. Klassenlehrerin Ira Hilke meier ist überzeugt, dass ihre SchülerInnen sich so besser mit sich und ihrer Umwelt auseinandersetzen lernen. Alle Beteiligten hoffen, dass auf diese Weise mehr Hauptschulabschlüsse erreicht werden können – eine wichtige Voraussetzung für „das Leben danach“.

Im Jugendraum der Gemeinde mittlerweile gut eingelebt, fehlte den jungen Leuten ein ordentliches Sofa. Sofort waren sie zu begeistern, als ihr Schulpastor vom „frei gewordenen“ Sitzmöbel seines Nachbarn erzählte. Gesagt, getan: Die ganze Klasse fuhr nach Kirchwehren bei Hannover und holte das Schmuckstück ab. Am Ende des Transports stellten sie es eigenhändig im Gemeindehaus Brucknerstraße auf. Und ernteten Lob vom Hausherrn, Pastor Müller, sowie von Jugendlichen der Gemeinde.

Selbst auf Ideen kommen, selbst anpacken, selbst Verantwortung mittragen – Die Sofa-Aktion der BVJ-EG tat allen gut.

## 17 Schlusswort

Einen Reader wie diesen zu erstellen, fordert Motivation, Mitarbeitende und Möglichkeiten finanzieller Art.

Die Motivation lieferten in erster Linie die Jugendlichen aus den Projekten selbst. Sie haben sich eingelassen und sich mitsamt ihrer Klasse weitergebracht. Schule und Kirche haben sich auf den Weg gemacht. Das war gut und darf Nachahmende finden; Motto: Es geht immer mehr, als man anfangs glaubt! Die Mitarbeitenden waren ohne Umstände bereit, ihre Erfahrungen und Einsichten zur Verfügung zu stellen. Dafür bin nicht nur ich dankbar, sondern werden es auch diejenigen in Schulkollegien, Konventen, Jugenddiensten, Uni-Seminaren und weiteren Interessiertengruppierungen sein, die zum Leserkreis werden und „Wir sehen uns im Keller“ rezipieren. Bleibt mein großer Dank an alle, die die Möglichkeiten finanzieller Art geschaffen haben. Landeskirche, Elisabeth-Selbert-Schule, Kirchenkreis und Martin-Luther-Gemeinde in

der laufenden Arbeit über fünf Jahre. Und zur Erstellung des Readers Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel, Sparkasse Weserbergland, Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Ev.-luth. Kirchenkreis Hameln-Pyrmont, Elisabeth-Selbert-Schule, Martin-Luther-Gemeinde, beide Hameln, sowie das Berufsschulpfarramt der Elisabeth-Selbert-Schule. Ich danke herzlich für diese Beiträge zur Drucklegung. Mein spezieller Dank geht schließlich an Berufsschuldiakon Michael Frey für alle Ermutigungen sowie unseren Layout-Frontman Martin Ricke für seine Kunst und Geduld.

Matthias Fricke-Zieseniß

## 18 Impressum

Schutzgebühr: 2 €

Stand: Juni 2014

**Herausgeber:**  
Berufsschulpfarramt  
Elisabeth-Selbert-Schule  
Langer Wall 2  
31785 Hameln

**Verantwortlich:**  
Schulpastor Matthias Fricke-Zieseniß  
Mail: m.fricke-zieseniß@ess-hameln.de



**Layout & Gestaltung:**  
M.C - Design  
Martin Ricke  
Tel. 0179-5791422



**Druck:**  
Saxoprint GmbH, Dresden



Weitere Unterstützung:



EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
LANDESKIRCHE HANNOVERS





